Zur Syntax der Sonneberger Mundart.

Gebrauch der Interjection, des Substantivs und des Adjectivs.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

vorgelegt von

Karl Ehrlicher

aus Sonneberg (S.-M.)

Leipzig

1906.

Buchdruckerei H. John, Halle a. S.

Angenommen von der philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Sievers und Köster.

Leipzig, den 10. Mai 1906.

Der Procancellar.
Marx.

Den Eltern!

Inhaltsübersicht.

Vorbemerkungen.
Die Interjection. §§ 1—20.
Allgemeines. § 1.
A. Primäre Interjectionen. §§ 2—11.
1. Naturlaute. §§ 2—11.
a) Reflexlaute. §§ 2—5.
α) Einfache Vocale. § 2.
β) Vocale mit vorgeschlagenem *h*. § 3.
γ) Vocale mit vorgeschlagenem *j*. § 4.
δ) Andere Reflexlaute. § 5.
b) Schallnachahmende Interjectionen. § 6.
c) Lautnachahmung der Tierstimmen. § 7.
d) Lockrufe. § 8.
e) Lalllaute. § 9.
f) Wiegelaute. § 10.
g) Einleitende Lautgruppen. § 11.
2. Interjectionen aus anderen Wortklassen. §§ 12—17.
a) Partikeln der Bejahung und Verneinung. § 12.
b) Andere Partikeln und Adverbia. § 13.
c) Vocativ und Imperativ. §§ 14—16.
1. Vocativ. § 14.
2. Imperativ. § 15.
3. Imperativische Indicative. § 16.
d) Eingestreute Indicative. § 17.
B. Secundäre Interjectionen. § 18.
C. Ergänzungen der Interjectionen. § 19.
D. Die Interjectionen in der Funktion anderer Wortklassen. § 20.
Das Substantiv. §§ 21—39.
Allgemeines. § 21.

Einteilung. § 22.
I. Wortklasse des Substantivs. §§ 23—32.
A. Beziehungen der Wortklasse des Substantivs zu anderen Wortklassen. §§ 23—24.
a) Substantivischer Gebrauch von Wörtern aus anderen Wortklassen. § 23.
b) Das Substantiv in der Function einer anderen Wortklasse. § 24.
B. Erscheinungen innerhalb der Wortklasse des Substantivs. §§ 25—32.
a) Concretum und Abstractum. §§ 25—27.
1. Concreta. § 25.
2. Abstracta. § 26.
3. Bedeutungsverschiebungen zwischen Concreta und Abstracta. § 27.
b) Absolute und relative Substantiva. §§ 28—30.
1. Absolute. § 28.
2. Relative. § 29.
3. Übergänge zwischen absoluten und relativen Substantiven. § 30.
c) Die Ergänzungen des Substantivs. § 31.
d) Apposition. § 32.
II. Die Wortformen des Substantivs. §§ 33—39.
A. Genus. § 33.
B. Numerus. § 34.
C. Casus. §§ 35—39.
a) Vocativ. § 35.
b) Nominativ. § 36.
c) Genetiv. § 37.
d) Dativ. § 38.
e) Accusativ. § 39.
Das **Adjectiv.** § 40—56.
Allgemeines. § 40.
Einteilung des Adjectivs. § 41.
I. Die Wortklasse des Adjektivs. §§ 42—50.
A. Die Beziehungen der Wortklasse des Adjectivs zu anderen Wortklassen. §§ 42—43.
a) Das Adjectiv in der Function einer andern Wortklasse. § 42.

b) Andere Wortklasssen in der Function eines Adjectivs. § 43.
B. Erscheinungen innerhalb der Wortklasse des Adjectivs. §§ 44—47.
a) Relative Adjectiva. § 44.
b) Absolute Adjectiva. § 45.
c) Übergänge unter diesen beiden Gruppen. § 46.
d) Ergänzungen und Verstärkungen der Adjectiva. § 47.
C. Einzelverwendung des Adjectivs §§ 48—50.
a) Praedicative Verwendung. § 48.
b) Attributive Verwendung. § 49.
c) Praedicativ attributive Verwendung. § 50.
II. Die Wortformen des Adjectivs. §§ 51—56.
A. Casusformen. § 51.
B. Flexionsformen. §§ 52—54.
a) Starke Flexionsformen. § 52.
b) Schwache Flexionsformen. § 53.
c) Flexionslose Formen. § 54.
C. Steigerungsformen. §§ 55—56.
a) Comparativ. § 55.
b) Superlativ. § 56.

Literatur.

G. Binz, Zur Syntax der Baselstädtischen Mundart. Stuttgart 1888.

O. Böttger, Der Satzbau der erzgebirgischen Mundart. Leipzig 1904.

H. Reis, Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart. 1891.

H. Reis, Syntactische Studien im Anschluss an die Mundart von Mainz. P. B. B. XVIII. 475 ff.

J. Ries, Was ist Syntax? Marburg 1894.

A. Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg. Sonneberg 1894.

E. Sievers, Phonetik. Leipzig 1901.

O. Weise, Syntax der Altenburger Mundart. Leipzig 1900.

H. Wunderlich, Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung. Weimar und Berlin 1894.

H. Wunderlich, Der deutsche Satzbau. Stuttgart 1901.

Vorbemerkungen.

Lange Zeit war der Lautstand in der Mundart der alleinige Gegenstand dialectischer Forschungen, während die syntactischen Erscheinungen gänzlich beiseite geschoben oder nur mit ein paar Sätzen abgetan wurden. Erst in neuerer Zeit hat man sich mit syntactischen Fragen eingehender beschäftigt, ohne jedoch zur Vollständigkeit zu gelangen. Gehemmt wurden diese Bestrebungen durch die verschiedenartige Auffassung vom Umfange des Begriffes „Syntax". Von starkem Einfluss war die Ansicht Miklosichs, der unter Syntax nur die Bedeutung der Wortklassen und der Wortformen verstanden wissen wollte. Auf diesen Standpunkt stellten sich anfangs Behaghel und mit diesem Binz und Reis. Die Ansicht, dass Syntax sich nur mit der Satzlehre zu beschäftigen habe, vertrat Josupeit. Von Bedeutung wurde John Ries' Schrift: „Was ist Syntax?", der eine vermittelnde Stellung einnahm und den Begriff Syntax ungefähr folgendermassen bestimmt: Syntax ist der dritte Teil der Grammatik. Sein Gegenstand sind die Wortgefüge, alle Wortgefüge, und nicht nur die Sätze. Die Aufgabe der Syntax lässt sich daher nicht vollständig lösen, ohne auch die Wortarten und Wortformen mit in Betracht zu ziehen, aber Syntax hat Wortarten und Wortformen nur soweit zu berücksichtigen, als von ihnen die Natur der syntactischen Gebilde als solcher berührt wird. Diese Forderung wurde, wenn auch nicht streng, in den Arbeiten von Schiepek, Wunderlich, Behaghel, Weise und Böttger verwirklicht. Diesen Forderungen sucht auch vorliegende Arbeit gerecht zu werden. Eine umfassende Darstellung der Syntax konnte nicht gegeben werden, da sie bei weitem den Rahmen einer Dissertation überschritten hätte, eine Condensierung des Stoffes wiederum hätte wenig Nutzen gehabt, da die Verschiedenheiten der

einzelnen Dialekte weniger in den allgemeinen Erscheinungen als vielmehr in den kleinen intimen Zügen sich kund tun. So habe ich mich lediglich auf einen Teil der syndaktischen Hilfsmittel beschränken müssen, und diesen Teil, glaube ich, erschöpfend behandelt zu haben; spätere Jahre mögen die Ergänzung bringen.

Zu Grunde gelegt ist die Volkssprache der zum Herzogtum Sachsen-Meiningen gehörigen Industriestadt Sonneberg, die, an der südöstlichen Spitze des Thüringer Waldes gelegen, dem Ostfränkischen Sprachgebiete angehört. Schleichers Befürchtung, die er fast vor 50 Jahren in seinem Buche „Volkstümliches aus Sonneberg“ aussprach, dass das volkstümliche Element und mit ihm die Mundart bald schwinden würde, hat sich nicht in vollem Umfange bewahrheitet. Freilich üben Schule, Handel und Verkehr auf die Sprache einen bedeutenden Einfluss aus, aber durch die eigentümliche Lage, die der Stadt eine grosse Ausdehnung giebt, findet die Mundart besonders in dem zwischen die Berge eingedrängten Stadtteil einen festen Stützpunkt ihrer Betätigung.

An litterarischen Erzeugnissen ist so gut wie nichts vorhanden, abgesehen von einigen Geschichten und Liedern, die Schleicher anführt, denen aber zum grössten Teile eine schriftsprachliche Abfassung zu Grunde liegt. Ähnlich steht es mit den „mundartlichen Gedichten“, die hie und da zum Druck befördert werden; der „Dialekt“ ist da gewöhnlich nur eine dialektische Umwandlung schriftdeutscher Wörter und Wendungen und muss häufig als Mäntelchen für die poetische Blösse dienen Es mussten also die Beispiele dem mündlichen Verkehr abgelauscht werden, ein Verfahren, das insofern schwierig und zeitraubend ist, als der Gebrauch gewünschter Wörter und Wortformen nur allzu häufig dem Zufall überlassen ist. Und so musste zur Ergänzung das persönliche Sprachgefühl herangezogen werden.

Inwieweit syntactische Eigentümlichkeiten unseres Dialektes Gemeingut mit anderen Dialekten sind, konnte nicht festgestellt werden, da, wie die Dinge liegen, nur ein ganz geringer Teil deutscher Mundarten erforscht ist und ein befriedigendes Resultat nicht hätte gegeben werden können.

Die Einteilung folgt im Grossen und Ganzen den Anordnungen von Schiepeck und Wunderlich (Satzbau der deutschen

Sprache), ohne jedoch nützliche Winke bei Reis, Binz, Böttger, Weise u. a. zu vernachlässigen.

Die Wiedergabe der Laute ist eine phonetische, aber nicht in strengem Sinne, da es sich doch weniger um die Kenntnis des Lautbildes eines Wortes als um seine Verwendung handelt. Dagegen geht Weise wieder zu weit, wenn er die mundartlichen Wörter durch schriftsprachliche wiedergiebt.

Vocale.

Verdopplung = Länge.

a = dunkles a.
ä = helles breites a.
e = geschlossenes e nhd. See.
ë = breites offenes e nhd. ä, Äpfel.
i = offenes und geschlossenes i.
ö = geschlossenes ö nhd. Höhe.
œ = sehr offenes ö.
o = geschlossenes o.
u = geschlossenes u nhd. Kuh, Kuss.
ü = geschlossenes ü nhd. süss.
ə = ein unbestimmter, dumpfer Vokallaut, der dem œ ähnelt.
ai = nhd. ai, ei.
au = nhd. au.
oi = nhd. äu, eu.
ei = geschlossenes e mit nachklappendem i, *ʒwei* zwei.
öi = „ ö „ „ i, *döit* täte.
ou = offenes o mit nachklappendem u, *hou* habe.
eeə = geschlossenes e mit kurz nachklappendem *ə*, *gleeəd* Kleid
iiə = „ i „ „ „ *ə*, *iiəsl* Esel.
ooə = „ o „ „ „ *ə*, *hooər* Haar.
uuə = „ u „ „ „ *ə*, *bruuət* Brot.
üüə = „ ü „ „ „ *ə*, *üüəl* Öl.

Consonanten.

g, d, b = stimmlose, unaspirierte Verschlusslaute (fortes und lenes) *glëë* klein, *duuət* tot, *balmä* Palme, *gruuəs* gross, *douch* Dach, *bek* Bäcker.

k, t, p = stimmlose, aspirierte Verschlusslaute (fortes und lenes) *kääs* Käse, *glok* Glocke, *kot* gehabt, *duuɔt* tot, *kap* Kappe.

Palatale und velare ch-Laute sind in der Wiedergabe nicht geschieden.

r bezeichnet einen schwachen, ungerollten r-Laut der Vorderzunge, er nähert sich häufig dem *ɔ*. z. B. *Kaarl* oder *Kaaɔl* = Karl.

f, s, sch sind immer stimmlos.

Äusserlich gekennzeichnet ist der Dialekt durch tiefe Stimmlage und schwache Modulation der Sätze, die es oft schwierig macht, ebenen, steigenden oder fallenden musikalischen Accent zu unterscheiden. Kurz und treffend hat Schleicher (S. 2) dessen Eindruck charakterisiert: „Der Klang der Mundart hat nichts eigentümliches oder singendes wie z. B. das benachbarte Hennebergische oder Thüringische; die Rede klingt vielmehr bei den meisten trocken, ja gestossen. Man spricht meist schnell". Das letztere möchte ich nicht in vollem Umfange unterschreiben. „Schnell" ist ein sehr relativer Begriff, der sich über eine ganze Gruppe von Sprechweisen erstrecken kann. Dazu kommt noch das Moment des rein Individuellen und das der Situation, die doch für den Redefluss von grösster Wichtigkeit ist. Um aber einen, wenn auch beschränkten Einblick in das Redetempo zu erlangen, möge folgender in effektloser Erzählung gesprochener Satz dienen: *sis noch goor niɔt su lang häär, dou sën ämoɔl zwei männər fan sumbärch dorch di Kapl gangä* = es ist noch gar nicht so lange her, da sind einmal zwei Männer von Sonneberg durch die Kappel (Berg) gegangen. Die Zeitdauer dieses Satzes beträgt ungefähr 4 Sekunden.

Die Interjection.

§ 1.

In der lebhaften, von Mund zu Mund gehenden Rede findet die augenblickliche Erregung des Sprechenden nicht sofort ihren geordneten, sprachlichen Ausdruck, sondern begnügt sich mit einem Reflexlaut, der je nach Qualität und Quantität die feinsten Nüancen seelischen Affectes wiederspiegeln kann. Die Schriftsprache, die es doch mit der Wiedergabe gewissermassen aus zweiter Hand zu tun hat, alle Teile der Rede logisch gruppieren und sie von einem objectiven Gesichtspunkte aus unter eine höhere Einheit stellen muss, kann daher diese rein subjectiven Wörter wenig oder gar nicht verwenden, sondern muss ihren Bedeutungsinhalt analysieren und in entsprechende Wörter oder Sätze kleiden. Ganz anders die gesprochene Sprache. Alle Empfindungen finden sofort und ungegliedert ihren Ausdruck gröber oder feiner, je nach dem Bildungsstande des Redenden. Daher ist sie, vor allem die Volkssprache, ein Feld, auf dem die Interjectionen gedeihen und sich weiter entwickeln können. Im Enwicklungsgange der Sprache sind jedoch die Reflexlaute nicht die einzigen Vertreter der Interjectionen geblieben, sondern es haben sich ihnen eine Reihe von Begriffswörtern zugesellt, die durch häufigen Gebrauch und durch Abschleifung und Verschleierung ihres Bedeutungsinhaltes zum Ausdrucksmittel des Affectes geworden sind. Andrerseits hat der Entwicklungsgang eine entgegengesetzte Bahn eingeschlagen. Viele Interjectionen, besonders die schallmachenden, haben sich zuerst und hauptsächlich in der am wenigsten entwickelten Sprache, in der Kindersprache, zu Begriffswörtern ausgebildet und sind von da aus auch in die Sprache der Erwachsenen eingedrungen.

Da die Interjectionen jeden, zwischen einem Maximum und Minimum liegenden Affect wiedergeben können, so liegt es in

der Natur der Sache, dass die Grenze zwischen Affectminimum und Affectlosigkeit leicht verwischt werden kann. Sie erscheinen dann als ausdruckslose Vorschlagswörter zur Einleitung irgend eines Satzes. Dieser Gebrauch wird gefördert durch die Tatsache, dass wir im zwanglosen Gespräche häufig nicht mit der vollen Stimme einsetzen, sondern bisweilen einen Murmellaut vorausschicken, also gewissermassen erst Anlauf nehmen. Darauf weist auch Wunderlich „Unsere Umgangssprache" hin, der hierin einen Grund sieht, warum in der Eröffnungsform des Gespräches die Interjection voraussteht.

Die Einteilung folgt dem Beispiele von Binz „Syntax der Basler Mundart" und Schiepek „Der Satzbau der Egerländischen Mundart". Danach unterscheiden wir primäre und sekundäre Interjectionen, deren Grenzen jedoch sich nicht immer mit Sicherheit bestimmen lassen. Die ersteren zerfallen in Naturlaute und solche Wörter, die eigentlich anderen Wortklassen angehören, aber durch gewohnheitsmässigen Gebrauch ihre Bedeutung verloren haben, um ganz zum Ausdrucksmittel unentwickelter Rede herabzusinken. Hieran schliesst sich eine Betrachtung der Übergänge der Interjectionen in andere Wortklassen.

Eine ausführliche Behandlung der Interjectionen ist auch in sofern wichtig, als in ihrem Gebrauch und ihrer Bedeutung ein hervorragendes Hilfsmittel für die Trennung mundartlicher Gebiete liegt.

Da die Lautzeichen der Schriftsprache nur ungenügend den Charakter eines Lautes wiedergeben, so macht sich besonders für Laute der Interjectionen eine nähere Beschreibung nötig, soweit als Stimmlage (vgl. Sievers, Phonetik § 676), musikalischer Accent (Cap. 30), dynamischer Accent (§§ 577—584), Einsätze (§§ 384—387) und Druckabstufung des Silbenschlusses §§ 589—598) in Frage kommen. Dabei sind einige Bemerkungen von Wichtigkeit. Die Stimmlage ist im allgemeinen tief, wenigstens tiefer als in der thüringischen und sächsischen Mundart. Die Modulierung des Satzes ist im grossen und ganzen nicht sehr ausgeprägt, die Rede läuft fast eintönig fort, nur die Interjectionen sind lebendiger und klangvoller. Bei den Vocaleinsätzen ist die Grenzlinie zwischen festem und leisem Einsatz nicht immer scharf zu erkennen. Im wesentlichen scheint die Sache

so zu liegen, dass der feste Einsatz bei kurzen, freistehenden Interjectionen sich vorfindet, der leise dagegen sich mehr auf lange, freistehende einerseits und lange oder kurze enklitische Interjectionen andererseits beschränkt. Der Silbenschluss kann stark oder schwach geschnitten sein, doch darf man unter „stark“ kein absolutes stark (etwa wie bei dem nordd. „da!“) verstehen, sondern ein relatives „stark“, das im Gegensatz zu dem langsam ausklingenden Silbenschluss steht.

A.

Primäre Interjectionen.

1. Naturlaute.

a) Reflexlaute.

§ 2.

α) **aa**: 1. fester Einsatz, gleichschwebender Accent, sehr tiefe Stimmlage, schwach geschnitten, drückt Spott aus: *aa hot däär ä gsecht!* hat dieser ein Gesicht! — 2. fester Einsatz, gleichschw. Acc., tiefe Stimmlage, schwach geschnitten = Behaglichkeit: *aa is dös ä wuəldaat*! ist das eine Wohltat! sagt man z. B. wenn man nach einem anstrengenden Marsche sich auf einen bequemen Stuhl setzen kann. — 3. leiser Einsatz, doppelgipfliger, gleichschw. Acc., mittlere bis hohe Stimmlage, schwach geschnitten = Verwunderung: *aa is dös schœœ!* ist das schön! z. B. beim Betrachten eines Bildes, natürlich auch ironisch. — 4. leiser Einsatz, doppelgipfl., fallender Acc., hohe Stimmlage, schwach geschnitten = Schmerz, Bedauern: *aa dut dös wiiä!* tut das weh! *aa du arms büüwlä!* du armes Büblein. — 5. leiser Einsatz, gleichschw. Acc., sehr hohe Stimmlage, schwach geschnitten = aufdämmernde Einsicht: *aa, suu mëëst dä!* so meinst du!

ää: leiser Einsatz, ebener Acc., schwach geschnitten, hohe Stimmlage = (ironische) Verwunderung; A: *is jörchlä hot sich fai ä uur for fuchzich mark gəkäft.* B: *ää, suu wos!* das Jörglein hat sich eine Uhr für fünfzig Mark gekauft, so was!

ä: 1. fester Einsatz, stark geschnitten, mittlere Stimmlage = Abweisung, Abraten: *ä, gii niid fort bei dän wädər!* geh nicht fort bei diesem Wetter! = Verzicht, Geringschätzung, Ärger: *ä, ich wils goor niiət hou,* ich will es gar nicht haben, *a gii mər wäk mit dän meədlä!* geh mir weg mit diesem Mädchen. — 2. fester Einsatz, schwach geschnitten, hohe Stimmlage = Zweifel: *ä ich wös ää niid wos ich soll mach,* ich weiss auch nicht, was ich machen soll, = Dringende Bitte: *ä gii halt mit,* gehe halt mit, = Änderung eines Entschlusses: *ich mouch eeəchndlich niiət hii . . . . ä ich gii ämend doch hii,* ich mag eigentlich nicht hin . . . ich gehe am Ende doch hin!

In allen Fällen kann für ä auch a gebraucht werden.

ä ä = Abschreckung vor etwas Hässlichem (Kindern gegenüber.)

ëë: leiser Einsatz, ebener Acc., schwach geschnitten = Schadenfreude: *ëë dös gschecht dər rächt,* das geschieht dir recht!

o (fester Einsatz, schwach geschnitten) ist nur gebräuchlich in Verbindung mit *jee. — o jee* drückt Missfallen, Bedauern aus: *De gustaf is gschdorm, o jee, wos wil nu di arm frää mit iirn fümf kinnərnä aafang,* der Gustav ist gestorben, was will nun die arme Frau mit ihren fünf Kindern anfangen!

uu: häufig mit Überdehnung, leiser Einsatz, fallender Acc., schwach geschnitten = Ausdruck für Schmerz: *uu dut dös wiiä,* tut das weh.

au: 1. fester Einsatz, stark und schwach geschnitten, steht zur Bezeichnung des körperlichen Schmerzes, oft in Verbindung mit *wiiä,* weh, das auch sub. und adject. gebraucht werden kann. — *au dräät mich doch niiət,* trete mich doch nicht! *au wiiä! mai bää!* mein Bein! — Tonhöhe und Länge des Lautes stufen sich je nach der Qualität des Schmerzes ab, vom quälenden, anhaltenden Schmerz, der durch tiefe Tonlage und Länge seinen sprachlichen Ausdruck findet, bis zum stechenden, plötzlichen Schmerz, der durch höchste Tonlage und Kürze wiedergegeben wird. — Häufungen sind *au-au, auwau, auau, auwauwau* usw. — 2. fester Einsatz, schwach geschnitten, hohe Tonlage. = ironische Freude z. B. über einen schlechten Witz, auch Unwille, Geringschätzung: *au dös is oddər nex!* das ist aber nichts! z. B. beim Betrachten eines fehlerhaft gemalten Bildes.

au: verdoppelt bedeutet auch unliebsame Überraschung oder Entdeckung: *au au dös is oddər ä fainä gschicht. Hinzä hou iich main zedl fgäsn* Das ist aber eine feine Geschichte. Jetzt habe ich meinen Zettel vergessen!

ai: fester Einsatz, schwachgeschnitten = Verwunderung: *ai du mainä güüt!* du meine Güte, = Unwillen: *ai der doifl!* = Verstärkung der Bejahung: *ai jaa! ai jou,* das wiederum ironisch für die Verneinung gebraucht werden kann, = Verstärkung der Verneinung in *ai bəlai!* bei Leibe!: A. *Du gest niie ufm schluəsbärch?* B. *ai bəlai!* A. Du gehst nicht auf den Schlossberg? B. bei Leibe = nein! Doch ist diese Form nicht eben häufig.

ai: verdoppelt *ai ai, aijai.* Die erste Silbe ist lang und betont. Es drückt Erstaunen, wenn auch oft nur geheucheltes, aus, besonders Kindern gegenüber: *ai ai bist du oddər ä gschaits büüwlä!* bist du aber ein gescheites Büblein! = Drohung (Kindern gegenüber): *ai ai suu wos dörfst dä oddər niət mach!* so etwas darfst du aber nicht machen! Substantivisch bezeichnet es liebkosendes Streicheln über die Wange: *äär macht ä ai ai.* Deminutivform: *ä aiərlä.*

ui: fester Einsatz, schwach geschnitten = Verwunderung oder Zurückweisung: *ui is dös oddər ä lüüch!* ist das aber eine Lüge! Oft steht *ui* in Verbindung mit *jee: uijee* oder verdoppelt *ui-ui (uijui),* letzteres besonders spöttisch: *uijui, hinzä get mərsch oddər schlächt* jetzt geht mir's aber schlecht, sagt man im Hinblick auf einen angreifenden Gegner, dessen Kraft man nicht hoch einschätzt.

§ 3.

β) Interjectionsvocale mit vorgeschlagenem h.

hee: schwach geschnitten, steht als Ruf zur Erregung der Aufmerksamkeit: *hee! wart ä wönglä, ich wil dər wos souch* warte ein wenig, ich will dir etwas sagen. Neben *hee* findet sich auch *heei.*

hë: schwach geschnitten, steht als Aufforderung zur Antwort, der Frage vor- oder nachgestellt; eine sehr gebräuchliche Form: *hë, wii mëëstdn dös?* wie meinst du denn das?

hoo: schwach geschnitten, als Anruf, hauptsächlich als *hoo hot* zur Aufmunterung der Zugtiere.

hui: stark geschnitten, als Ausdruck des Erstaunens über eine Leistung: *hui! wos däär oddər gəmach kaa!* was der aber machen kann!

ha (haa): 1. in tiefer Tonlage, schwach geschnitten, drückt Unwillen aus: *ha, iich soll dəhëm blai, un dii get uf di kerwä* ich soll zu Hause bleiben und die geht auf die Kirchweih. — 2. mittlere Tonlage, stark geschnitten, leitet eine zögernde, unentschiedene Antwort ein, gewöhnlich entspricht es einem *hë* der Frage: *hë wos mëst dä dën? — ha ich wës hal ää niət* was meinst du denn — ich weiss es halt auch nicht. — Über die Verbindung mit *jaa* und *nää, nu* vergl. § 12, 6, 13, 2. — *ha* wird oft der Frage vorausgeschickt, um eine grössere Anteilnahme zu erregen: *ha, wos doidst du duu dou machn?* was tätest denn du da machen? — 3. hohe Stimmlage, stark geschnitten, steht als trotzige Antwort auf eine Drohung: A: *wen dä niət anərsch wərscht, künst dä nach amerka* — B: *ha!* wenn du nicht anders wirst, kommst du nach Amerika. *ha* drückt auch Spott aus: *ha, hot däär ä nous!* hat dieser eine Nase! In diesem Falle nähert es sich stark der Interjection des Lachens.

huu (schwach geschnitten) ist der Ruf, um Kinder zu schrecken, steht auch als Ausdruck für Kälteempfindung: *huu is oddər kooəlt!* ist's aber kalt!

haha: 1. schwach geschnitten, dynam. Acc. auf der zweiten Silbe, steigender music. Acc.: Man begleitet die Erzählung eines andern mit *haha,* um anzudeuten, dass man den Ausführungen mit Interesse folge: A.: *de afəgaat hot gsocht, əs wäär niə su schlim.* B.: *haha.* A.: *äär hot gəmëët, is kündn ämënd ä boor douch raus gəkum.* B.: *haha.* A.: *oddər fan än joor wäär kèë riət.* B.: *haha.* Der Advocat hat gesagt, es wäre nicht so schlimm, er hat gemeint, es könnten am Ende ein paar Tage heraus kommen, aber von einem Jahr wäre keine Rede. — 2. schwach geschnitten, stark fallender music. Acc., (fast singend gesprochen), Befriedigung auch das Sichergeben in eine Lage: *haha, wen də bädlmaa nex hou soll, su fəliirt ər is bruət in souk,* wenn der Bettelmann nichts haben soll, so verliert er das Brot im Sack. — 3. stark geschnitten, ebene, hohe Tonlage, bedeutet in Verbindung mit *jäjä* Tadel, Hinweis

auf Bestrafung (Kindern gegenüber): *haha jäjä wen dös dai fadər dərfeert!* wenn das dein Vater erfährt!

aha (auch *haha*) leiser Einsatz, stark geschnitten, Tonhöhe steigend, dyn. Acc. auf der zweiten Silbe: bezeichnet aufgehendes Verständnis oder Bestätigung einer Vermutung: *aha suu is gəmèèt,* so ist es gemeint.

ohoo (auch *hohoo*) leiser Einsatz, stark geschnitten, Tonhöhe steigend, Ton auf der zweiten Silbe, energische Einwendung: *hohoo suu woorsch niət, dös wës üch besər,* so war es nicht, das weiss ich besser.

ooha: 1. leiser Einsatz, stark geschnitten, Tonhöhe steigend, Acc. auf der zweiten Silbe, Widerspruch (= halt!) *ooha dös wöln mər schöndər sää!* das wollen wir schon sehen! — 2. leiser Einsatz, schwach geschnitten, Tonhöhe eben, Acc. auf der ersten Silbe, Halteruf in der Fuhrmannsprache. Auch *ööha.* Lachlaute sind: *haha, hähä, hihi, hëhë, hoho, huhu* mit individueller Färbung.

§ 4.

γ) Mit *j* beginnen:

jä: 1. schwach geschnitten = Selbstgefälligkeit: *jä wi miir noch jung woorn!* als wir noch jung waren! = Freude überhaupt: *jä, dös is ä wai,* das ist ein Wein! = Es steht als Ausdruck über die bemerkte Schwäche eines andern (Schadenfreude), *jä, dou mus mər ä anərər Kärl sai!* da muss man ein anderer Kerl sein! — 2. stark geschnitten bezeichnet Widerspruch: A.: *schmais mər fai di dääləɾ niət rou.* B.: *jä!* Schmeiss mir ja die Teller nicht herunter. Es hat die Bedeutung von: „Wie kannst du nur so etwas von mir denken!"

jäjää, schwach geschnitten, Tonhöhe steigend, Acc. auf der zweiten Silbe = Drohung, Hinweis auf Bestrafung, (besonders Kindern gegenüber): *jäjää, los dich nääɾ dərwüsch, don griichst dərä,* lass dich nur erwischen, da kriegst du welche . . .

jääjä, stark geschnitten, Tonhöhe fallend, Accent auf der ersten Silbe = Unzufriedenheit, Mitleid, Ergebenheit (auch ironisch): *jääjä! di megsgər sèn hal üüwəl draa,* die Metzger sind halt übel dran.

jaijai: 1. stark geschnitten, Tonhöhe steigend, Accent auf der zweiten Silbe, rasch gesprochen = Warnung an ein Kind vor Gefahr oder Strafe: *jaijai wos hostdä gəmacht?!* was hast du gemacht? — 2. schwach geschnitten, Tonhöhe fallend, Acc. auf der ersten Silbe, langsam gesprochen = Mitleid, Unzufriedenheit: *jaijai haitʒ' douch is nümmər wi früüər*, heutzutage ist es nicht mehr wie früher.

§ 5.

ð) **ach** fester Einsatz = Schmerz: *ach dut dös wiiä*, tut das weh, = Zurückweisung, Änderung eines Entschlusses, (vgl. *a, ä*): *ach, was wöst duu du fon graakət*, was weisst du denn von Krankheit, oder: *ach, ich gii niət hii*, ich gehe nicht hin. Es steht häufig als Vorschlag vor Ausrufesätzen: *ach, dös is niət woor!* das ist nicht wahr! und vor *jaa* und *nää*, ja und nein, bei leiser Erregung des Unwillens oder Klage. Deminutivform: *achəlä, achachəlä. achəlä dös glëë büüwlä is müüt*, das kleine Büblein ist müde.

aach leiser Einsatz, besonders in tiefer Tonlage, oft stark gedehnt = Schmerz, Klage, *aach, dut dös wiiä*, tut das weh! = Staunen, häufig mit doppelgipfligem Acc.: *aach, is dös oddər schææ!* ist das aber schön! Bedauern, Mitleid, mit dumpfem, dem *oo* genäherten *aa: aach, du arms büüwlä!*

och (uch), fester Einsatz = getäuschte Erwartung: *och, wen däär wëdər nex kaa!* wenn dieser weiter nichts kann!

uuch, leiser Einsatz = Verspottung, häufig mit grossem Staunen oder Neid vermischt: *uuch hot däär oddər grummä bëë!* hat der aber krumme Beine! oder: *uuch sën dös droiwl!* sind das [grosse] Trauben!

hm, 1. schwach geschnitten = Zweifel, doch auch Zustimmung: *hm ich gii schöndər mit*, ich gehe schon mit. Ferner begleitet man eine Erzählung auch mit wiederholtem *hm (mhm)* um anzudeuten, dass man ihr folge. *hm? = was?* — 2. stark geschnitten = Trotz: *hm, ich gii ääm doch mit*, ich gehe eben doch mit. = Unwille: *hm, di liinä hot än huut gəgricht, hm, iich griich kën!* die Lina hat einen Hut gekriegt, ich kriege keinen!

ëëtsch, fester Einsatz = spöttische Schadenfreude, *ëëtsch, dös gschecht dər oddər rächt,* das geschieht dir aber recht. Kinder gebrauchen auch die Formel: *ëëtsch bum bëëtsch,* ohne Begriffsinhalt.

bst, Anruf zur Erregung der Aufmerksamkeit, auch Aufforderung zum Stehenbleiben neben *sst! bst! wart ämooəl,* warte einmal. Es leitet auch eine Warnung ein: *bst! wèn dä dös machst!* wenn du das machst!

bsch, Besänftigung, auch Warnung: *bsch! dös dä fai in schdëë lüchn lest!* dass du ja den Stein liegen lässt!

husch, Interjection, die die Kinder beim Zusammenkauern ausstossen.

hop, hopəlä sagt man beim Stolpern.

mm mit doppelgipfligem Acc. drückt das wirkliche oder auch nur gedachte Wohlschmecken aus. *mm, schmeckt di biirn guut,* schmeckt die Birne gut. *mm* sagen auch die Kinder, wenn sie z. B. an einem Conditorladen vorübergehen.

§ 6.

b) Schallnachahmende Interjectionen.

bum, dröhnender Fall; *bum büü,* Böllerschuss, *bums, bauts, karbauts,* Fall: *pflumpf,* Fall eines dicken, unbeholfenen Gegenstands: *batsch,* schallender Schlag; *bratsch,* brechendes Holz; *schwub, husch,* die Schnelligkeit bezeichnend, desgl. *hui; bitsch,* heller Schlag (gewöhnlich auf Wasser), desgl. *blitsch, pfitsch, pfitz,* Knall der Peitsche, Luftgeräusch; *bim bam,* Glockengeläute; *bitsch batsch,* Schall der Ohrfeige; *bif baf buf,* Flintenknall, *bäb,* Geräusch beim Pfeifenrauchen, u. a.

Interjection des Niesens ist *hazi* (mit fallender musikalischer Betonung), dem gewöhnlich ein in derselben Tonlage gesprochenes *gsundhait,* Gesundheit folgt.

Schallnachahmungen einzelner Musikinstrumente sind:

bum, bum, rum, rum, rum, Trommel; *dädərädëë,* Trompete; *bimbam,* Glocke; *düüdəldüü,* Orgel, u. a.

Über Substantivierungen vgl. § 20.

§ 7.

c) Lautnachahmung der Tierstimmen:

muu, Kuh: *mëë*, *bëʒərlämëë*, Schaf; *wauwau*, *doodoo*, Hund; *hühähä*, Pferd; *hep*, Ziege; *miinʒ*, Katze; *suck*, *suck-suck*, Schwein; *gügərügüü*, Hahn; *bääbl*, Henne; desgl. *gagərakeər*, die letzte Silbe Anlehnung an *eər* (Eier); *gligərlä*, *dillä*, kleine Hühner. Gänse und Enten: *bübhaa*, Truthahn; *guguk*, Kuckuck. — Hier mag auch angeführt sein eine Lautnachahmung von Tierstimmen mit untergeschobener Bedeutung: *meədlä*, *meədlä*, *drouch müst*, Mädchen, Mädchen, trag Mist, Ruf der Goldammer (Schleicher S. 101.)

§ 8.

d) Lockrufe.

glugluk, *bääbl bääbl*, *but but*, Hühner; *wiiwələ wiiwələ*, junge Hühner, Gänse und Enten; *hep hep*, *hebərlähep*, Ziege; *bëʒ bëʒ*, Schaf; *suk suk*, Schwein; *miinʒ*, *miinʒlä*, *miinʒlämaungərlä*, Katze; *ʒip ʒip*, auch *maʒ*, Stubenvögel. Grössere Tiere (Pferde, Kühe u. s. w.) werden gewöhnlich mit ihrem Namen gerufen: *hans*, *schimi*, Schimmel, *braunər*, *schëk* u. s. w.

Scheuchrufe: *ksch*, *sst*. — Hetzrufe: *ksch*, *allee ksch*, *allee*, frz. allez. — Befehlsrufe: *hüsdä*, *hüsdä hot*, *ööhaa*, *ööhaa brr*, u. s. w. — Die meisten dieser Rufe sind nicht mit Buchstaben wiederzugeben.

§ 9.

e) Lalllaute.

Lalllaute für Mutter sind: *mama*, *mämä*, für Vater: *däädää*.

§ 10.

f) Zwischen interjectionalen Befehlsrufen und lautmachenden Wörtern stehen die gewöhnlich gesungenen 1. Wiegelaute: *haiä*, *haiäbobaiä*, *haiä wiwaiä*, *haiä di baiä*, u. a. und 2. die Ausrufe der Fröhlichkeit (Jodler): *haidideldum*, *hairasasa*, *holdrio*, u. s. w.

§ 11.

g) Einleitende Lautgruppen interjectionalen Charakters.

Verse, besonders Kinderreime, werden häufig durch Lautgruppen eingeleitet, die an und für sich sinnlos entweder eine Bewegung nachahmen oder nur als Notbehelf für den fehlenden Reim dienen.

Z. B. ein gesungenes Kinderliedchen, bei dessen Vortrag das Kind auf den Knieen geschaukelt wird, lautet:

ging, gang
də pfaf is graak,
hot kèn bisn bruuət in schraak
un is haus fuuəl Kinnər. (Schleicher S. 95.)

. . . . . .

Der Pfaff ist krank,
Hat keinen Bissen Brot im Schrank
Und das Haus voll Kinder.

Ein gesprochener Kinderreim beginnt folgendermassen:

hiidəlä, häädəlä
hindərn schdäädəlä
haldn di bädlloit hochzich usw. (Schleicher S. 98.)

. . . . . .

Hinter dem Stadel
Halten die Bettelleute Hochzeit.

2. Interjectionen aus anderen Wortklassen.

§ 12.

a) Die Partikeln der Bejahung und Verneinung: *jaa, jä, jou, haa; nää,*

ja, (sich häufig mit *jä* § 4 sehr nahe berührend) 1. schwach geschnitten = affectlose Zustimmung; etwas gedehnt gesprochen, Zweifel, Unentschlossenheit: *ja, get mər hii oddər niiət?* geht man hin oder nicht? = Gleichgültigkeit: *ja, s mus hal jeidər mach, wos ər kaa,* es muss halt jeder machen was er kann, = Ergebenheit: *ja mə mus hal mit sain huus ʒəfriidn gsai,* man muss halt mit seinem Loose zufrieden sein. — 2. stark geschnitten, in hoher Stimmlage: verwunderter Ausruf. A.: *is jörchlä is gschdorm!* — B.: *ja!* (auch *jaa,* mit Steigton) das Jörglein ist gestorben. Es steht besonders vor erstaunten Fragen und Ausrufen: *ja, wos machst dä dèn?* was machst du denn? *ja, wos sol dn dös bədoit,* was soll denn das bedeuten; ferner auch vor negativen Aussagen: *ja, dös is niət wooər,* das ist nicht wahr, selbst vor *nää,* nein: *ja nää,* bei ausdrücklicher Abweisung, ferner bei Einwendungen: A. *dän wil iich schöndər dərwüsch, dös ər sai lääm draa dèngkt.* B. *ja, dös kaa dər oddər schlächt bəkum,* den will ich schon erwischen, dass er sein Leben daran denkt. B. Das kann dir aber schlecht bekommen. Durch ein nachgeschicktes *ja* wird häufig eine Aussage gestützt. Gewöhnlich wird dabei die rechte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger erhoben: *unər dokdər is fai ä pfifichs männlä! ja!* (neben *jä*), unser Doctor ist ein pfiffiges Männlein. *ja (jä)* = nicht wahr? — 3. schwach geschnitten, mit steigender Tonhöhe, steht vor oder hinter einer Frage, indem es die gewünschte Zustimmung des Gefragten vorausnimmt: *ja? gest dä mit?* gehst du mit? Sehr gebräuchlich ist die Verbindung von *ja* mit *gäl,* gelt; *gäl ja? du giebst mər die schnuur?* Du giebst mir die Schnur? — *ja* enklitisch steht bekräftigend in der Aussage: *iich wil dərsch nääər dərziəl, ich wës ja, dös dä nex wëdər sochst,* ich will dir's nur erzählen, ich weiss ja, dass du nichts weiter sagst; *ja* wird häufig als gewohnheitsmässige Einleitungspartikel jeder Aussage vorausgeschickt: *ja, um auf di gschicht ʒərück ʒə kummä,* um auf die Geschichte zurück zu kommen.

jaa, 1. schwach geschnitten, steht nachdrücklich in der Aufforderung: *mach jaa di gleədər rëc,* mach ja die Kleider ein. — 2. schwach geschnitten, tiefe Tonlage, mit steigendem musik. Acc. = Unwille, Trotz: *jaa, wen unnəreəs suu wos macht, dou hëst glaich suu un suu,* wenn unsereins so etwas macht,

dann heisst es gleich so und so. — 3. schwach geschnitten, hohe, ebene Tonlage = Spott, Hohn: *jaa dös sèn fainä loit,* das sind feine Leute.

ja *(ha, hm)* streut häufig der Zuhörer in die Rede des andern ein, und zwar spiegelt sich in der Tonlage dieser eingestreuten *jaa* die Stimmung ab, in welcher er das Mitgeteilte aufnimmt. Dabei drückt gleichmässige, tiefere Stimmlage ruhige, gleichgültige Annahme, absteigende Betonung Verständnis, energische Senkung in grösseren Tonintervallen Überraschung, höhere, gleichschwebende oder steigende Betonung Spannung oder Ungeduld aus.

2. **nää**, schwach geschnitten, häufig verstärkt durch *oddər: oddərnää* steht vor Sätzen zum Ausdruck der Verwunderung oder des Tadels, auch des Wunsches: *nää! is dös schœa!* ist das schön; *nää! dös is doch goor ɜɔ orch!* das ist doch gar zu arg! *nää, wèn dös dɔ alt gsään hèt!* wenn das der alte gesehen hätte!

3. **jaa** und **nää** treten oft an Stelle eines ganzen Satzes: *iich bin mər niɔt gloor, soll iichs mach ouwər niɔ, ich dènk: nää,* ich bin mir nicht klar, soll ich's machen oder nicht, ich denke: nein. *jaa oddər nää* setzt man häufig vor oder nach einer Frage, um eine rasche Entscheidung zu veranlassen: *wilst dä mit? jaa oddər nää!* willst du mit?

4. Sehr gewöhnlich ist der ironische Gebrauch von *jaa* und *nää*. Einfaches *jaa (ja, jou),* verstärkt *ja goor, ja frailich, ja wuuɔl,* dient zur Verneinung. Es ist schwach geschnitten und liegt in hoher, ebener Tonlage. *iir habt märɪä gält wi miir. — jaa!* ihr habt mehr Geld als wir. *nää* wird in ironischem Sinne meist vor ebenso ironisch gemeinten Satz gestellt, es klingt gewöhnlich etwas gereizt: A.: *mai jung kaa niɔt öllɔs bsorch.* B.: *Nää! där kaa niɔt öllɔs bsorch.* Mein Junge kann nicht alles besorgen.

5. Verdoppelungen: **ja ja, nä nä.**

jaa jaa, nää nää: ebene Tonhöhe, gleichstarke Betonung = ruhige, anteilnehmende Zustimmung resp. Verneinung: A.: *dɔ gustaf hot nu ää sai fəmüüdchn huɔs.* — B.: *jaa jaa, däär*

is nu färdich, der Gustav hat nun auch sein Vermögen los. — B.: der ist nun fertig.

ja jaa, nä nää: der erste Teil erscheint als Vorschlag des zweiten, voll betonten Teiles, ebene Tonhöhe — halbe, unentschiedene oder gleichgültige Zusage resp. Verneinung: A.: *dörf iich dös näm?* — B.: *ja jaa,* = meinetwegen.

ja jaa, nä nää, wechselnde Tonhöhe = energische, affectvolle (gew. unwillige) Zustimmung resp. Ablehnung. A.: *iich will ää mit ufn baal.* — B.: *nä nää, dou wörd nex draus*, ich will auch mit auf den Ball. — Da wird nichts daraus. Für *nä nää* wird auch *änää* und *nnää* gebraucht. A.: *du wilst mər dös bilt niət schénk?* — B.: *nnä*, du willst mir das Bild nicht schenken?

6. Verbreiterung durch andere Interjectionen und Partikeln. Der Ton ruht auf der zweiten Silbe.

ha jaa, ha nää: 1. gleiche Tonhöhe = affectlos zustimmend oder verneinend. *ha jaa, ich wil dərsch hal gää*, ich will es dir halt geben. — 2. Tonhöhe steigend = gereizt zustimmend resp. ablehnend: *ha jaa, näms maitwäächn,* nimm's meinetwegen. — 3. Tonhöhe fallend = ergebensvoll zustimmend resp. ablehnend: *ha jaa, mə mus hol näm wiis kümt*, man muss es halt nehmen, wie es kommt.

ai jaa, ai jou: 1. ebene Tonhöhe = zufrieden, affectlos zustimmend: *ai jou, ich wil sää, dös ichs gəmach kaa,* ich will sehen, dass ich's machen kann. — 2. fallende Tonhöhe: bittend: *ai jou, du bist so guut un gukst dərsch ä mooəl aa,* du bist so gut und guckst dir's einmal an. — 3. steigende Tonhöhe = abweisend: *ai jou, ich mach niə dain aff*, ich mache nicht deinen Affen (d. i. Dummen).

nu jaa, nu nää: 1. ebene Tonhöhe, affectlos zustimmend resp. ablehnend: *nu jaa, ich wils ä mooəl browiir,* ich will's einmal probieren; *nu nää, dös kaa ich niət gəgleəb,* das kann ich nicht glauben. — 2. fallende Tonhöhe = resigniert zustimmend resp. ablehnend (= „natürlich, natürlich nicht"): *nu jaa, öln künnä sos niət rächt gəmach,* natürlich! allen können sie es nicht recht machen. — 3. steigende Tonhöhe = eindringlich, auch ärgerlich zustimmend oder ablehnend: *nu jaa, oddər*

mach dös dää glaich fort kümst, aber mache, dass du gleich fort kommst.

oddər, aber, tritt vor *jaa* zur Verstärkung: *nu mach's, oddər jaa,* nun mache es, aber ja! *oddər nää!* ist ein Ausruf der Verwunderung: *oddər nää, suu huɯch het üch mərsch doch niɨ gədacht,* so hoch hätte ich es mir doch nicht gedacht.

Vorgesetztes *ach* giebt der Bejahung oder Verneinung den Charakter tiefer Anteilnahme oder des Wunsches.

ach jaa! ach oddər ja!
ach nää! ach oddər nää!
ach jaa! di loit sën ää üüwəl draa, die Leute sind auch übel dran.

7. An Stelle der einfachen Bejahungs- und Verneinungspartikel bedient man sich häufig und mit Vorliebe anderer Formen und breiterer Umschreibungen. So drückt *nu,* nun, eine Bejahung oder Verneinung aus, je nachdem es nach einem negativen oder positiven Ausfruf steht: A.: *där kaa oddər goor nex!* — B.: *nu!* = doch, ja. — A.: *däär kaa wos!* — B.: *nu!* = nein. Auch die Wiederholung einzelner Wortgruppen aus dem Satze ist üblich: A.: *mə kaas niɨt gəgleeəb, dös ər duuɯd is.* — B.: *mə kaas niɨt gəgleeəb,* = nein. Man kann es nicht glauben, dass er tot ist. Ähnlich steht es mit der Wiederholung der Frage in der Form eines Ausrufes: A.: *wos wilst dä dën?* — B.: *wos ich will! ä schdüklä bruuɯt.* Was willst du denn? Was ich will! ein Stückchen Brot.

Sonst dienen zur Bejahung Ausdrücke wie: *nu wos n sünstər,* nun was denn sonst; *un wii,* und wie; *ich glëbs,* ich glaube es, oder *glëbs* allein, *dös wil üch mëë,* das will ich meinen; *öllä mooəl,* alle mal: *ääm,* eben; *ääm drüm,* eben darum; *suu is,* so ist es: *nu frailich,* nun freilich u. a.; zur Verneinung oder Abweisung: *këë gədank,* kein Gedanke; *këë riiɯd,* keine Rede; *bəlai,* bei Leibe; *worüm niɨ goor,* warum nicht gar; *gii wäk,* geh weg; *gii mər fai jaa wäk, hinʒä het üch bal wos gsocht,* jetzt hätte ich bald etwas gesagt; *üch het s bal gədacht,* ich hätte es bald gedacht; *mach ʒoich,* mache Zeug; *än dräák,* einen Dreck; *ä lins,* eine Linse, u. a. z. B.:

A.: *du künst mər ecchntlich fuchzä mark gəborch.* — B.: *ä lins,* du könntest mir eigentlich 15 M. borgen. B.: eine Linse, nicht einmal eine Linse = nein.

§ 13.

b) Ausser den Frage- und Antwortpartikeln haben sich noch einige andere Partikeln und Adverbia den Interjectionen stark genähert:

1. **oddər**, aber. Es steht zunächst in einem verwunderten oder unwilligen Ausruf: *is dös oddər ä lump!* ist das aber ein Lump. In Verbindung mit *nää* drückt es Verwunderung oder Ärger aus: *oddər nää! dös wörd mər oddər bal zə orch,* das wird mir aber bald zu arg. Es dient lediglich zur Verstärkung: *kum oddər!* komme ja!

2. **nu,** nun, 1 schwach geschnitten, steht als Vorschlag vor einer ungeduldigen Frage, die einer Aufforderung gleichkommt: *nu, wörds bal?* wird es bald, es steht auch begütigend vor einer Aufforderung: *nu äärchər dich niə wədər!* ärgere dich nicht weiter; ferner als Einleitung einer zögernden Äusserung: *nu, wen dä mëëst, dös suu richdich is,* wenn du meinst, dass es so richtig ist. — 2. stark geschnitten = Widerspruch: A.: *iich gleeəb di schdörbt.* — B.: *nu, suu schlim wörds schönder niət sën,* ich glaube, sie stirbt — so schlimm wird's schon nicht sein, = Verstärkung einer Aufforderung (unwillig), *nu, mach oddər dös dä färdich wörscht,* mache, dass du fertig wirst. = vor einem Ausruf der Verwunderung und Überraschung, auch der Besorgnis: *nu mach's när halwäächns,* mach's nur halbwegs; *nu, du wörscht mər doch niət graak wärn,* du wirst mir doch nicht krank werden, sagt man zu einem, der z. B. auffallend hustet, = blosse Einleitung, Flickwort: *nu dou bin iich dort gewääsn, nu dou woorsch guut,* da bin ich dort gewesen, da war es gut. — Über *nu* als Bejahungs- und Verneinungspartikel vgl. § 7, über *nu jaa* und *nu nää* vgl. §§ 12, 6.

nu nu, verdoppelt, 1. schwach geschnitten, ebene Tonhöhe = begütigend: *nu nu, mə dörf niə öllos suu näm,* man darf nicht alles so nehmen (auffassen.) — 2. stark geschnitten, Steigton, Accent auf der zweiten Silbe = Verwunderung, Überraschung, auch Spott, Ärger: *nu nu, suu wos helt mər niə fər*

müüəchlich, so was hält man nicht für möglich, z. B. beim Betrachten eines Seiltänzers: *nu nu hinzä wörd mərsch doch zə bunt,* jetzt wird mir's doch zu bunt.

nu wird verbreitert durch *ha* zu *ha nu.*

ha nu: 1. schwach geschnitten, ebene Tonhöhe = zögernde, interesselose Bejahung: A.: *glöbst dä, dös is nikəlä ä haus baut?* — B.: *ha nu! dös kaa ər gəmach, wiis nä bast,* glaubst du, dass der Nicol ein Haus baut — das kann er machen, wie es ihm passt; desgl. *hannu* (in hoher Tonlage): *hannu dös kaa dər doch egaal gsai,* das kann dir doch egal sein. 2. stark geschnitten, Steigton, Acc. auf der zweiten Silbe = Überraschung, bes. unangenehme, auch Ärger: *ha nu, wuu isn mai nikəl hiigəroudu!* wo ist denn mein Nickel = 10 Pf. hingeraten!

3. **fai** adv. zu fein, schwach geschnitten, von überaus häufigem Gebrauch. Es dient nur zur Verstärkung eines Begriffs und kann sich sowohl mit einem Worte als auch einem ganzen Satze enger verbinden: 1. *sii hot fai ä schœs gleeəd aa,* sie hat ein (sehr) schönes Kleid an. 2. in affectbetonten Sätzen (Drohung, Bitte): *gii mər fai jaa niət nai di schdout,* geh mir ja nicht hinein in die Stadt.

4. **nääər, när,** nur dient ebenfalls nur zum Nachdruck: *mach's när,* mache es doch; *dənk dər nääər,* denke dir, hiermit leitet man eine überraschende Mitteilung ein.

5. **schœ, schöndər,** schon, steht besonders in der Drohung: *ich wils nä schæ (schönder) zaich,* ich will es ihm schon zeigen.

6. **ämënd,** am Ende, hat seine ursprüngliche Bedeutung fast eingebüsst und bedeutet nur noch „wohl, vielleicht": *ich denk, ich mach's ämənd,* ich denke, ich mache es wohl. Das Weglassen des *ämënd* würde den Sinn nicht ändern.

7. **öpər,** etwa, verstärkt eine Frage oder einen Befehl: *du gest öpər nai di schdout?* du gehst wohl in die Stadt? *gii öpər jaa niət nai di schdum,* geh ja nicht in die Stube, *öpər jaa = fai jaa.*

8. **ää,** auch, schwach geschnitten, steht bekräftigend in einer Aussage, in der Tat, besonders bei ironischem Gebrauche: *du bist ää ä fainer jung,* du bist in der Tat ein feiner Junge.

9. **ääm,** eben. Partikel der Zustimmung, gewöhnlich in Verbindung mit *nu: nu ääm.* A.: *ich hou nä zwei daalər*

gschënkt, ich döcht, dös wäär gənunk. B.: *ääm (nu ääm)*, ich habe ihm zwei Thaler geschenkt, ich dächte, das wäre genug.

10. **dä,** da, stark geschnitten = auffordernd, freundlich oder unwillig: *dä, host dä dai ʒoich,* hast du dein Zeug.

11. **dou**, da, gewohnheitsmässige Partikel, die häufig am Anfang eines jeden Satzes in einer Erzählung steht, oft mit *un*, und, verbunden. Sie ist schwach geschnitten: *dou hou ich nä gschriin, un dou hot ər siich ümgədräät, un dou hot ər ä dums gsecht gəmacht,* da habe ich ihm geschrieen, und da hat er sich umgedreht, und da hat er ein dummes Gesicht gemacht.

12. **dën, dän, dn, n,** denn, steht zum Nachdruck fast in jeder Aufforderung: *gest dä dën niət bal nauf,* gehst du denn nicht bald hinauf, desgl. *gestn niət bal nauf.*

13. **frailich** = lebhafte Zustimmung, oft mit vorangestelltem *nu:* A.: *ich dënk, suu hou iichs rächt gəmacht.* B.: *(nu) frailich!* ich denke, so habe ich es recht gemacht.

14. **suuä, suu,** so. *suuä* bei selbständiger Verwendung, *suu* im Satze.

suuä: 1. ebene Tonhöhe = ruhige Zustimmung: *suuä, suu is rächt,* so ist es recht, = farbloses Vorschlagwörtchen von Sätzen aller Art: *suuä, hinʒä gest dä heəm!* jetzt gehst du nach Hause, = Befriedigung, besonders beim Erreichen eines Zieles (Tonlage tief); *suuä, doumit wäärn mər färdich,* damit wären wir fertig, auch im ironischen Gebrauch, verhaltenen Unwillen, Missmut ausdrückend: A.: *hinʒä kaa ich dich nümä gəbrauch.* B.: *suuä!* jetzt kann ich dich nimmer gebrauchen. — 2. Steigton = Anteilnahme, Verwunderung, Spott: A.: *ich wil mər üüwərsch joor ä nois hoislä keəf.* B.: *suuä!* ich will mir übers Jahr ein neues Häuschen kaufen, auch Unwillen: *suuä, du wilst nex meer mach!* du willst nichts mehr machen, ferner Widerspruch, Trotz: A.: *flickst dä glaich die hëmlä!* B.: *suuä,* flickst du gleich die Hemdchen. — 3. stark fallender musik. Acc. = aufgehendes Verständnis, auch Trotz und Spott: A.: *du fəschdest miich falsch, dös schdük blëbt wiis is.* B.: *suuä,* du verstehst mich falsch, dieses Stück bleibt, wie es ist.

15. **hinʒä,** jetzt, dient häufig als Ausruf beim Erreichen eines Zieles, besonders nach Verrichtung einer anstrengenden

Arbeit: *hinsä! dös woor oddər niət ɛ̈ɛfich!* das war aber nicht einfach.

16. **alsoo**, also. Mit *alsoo*, ohne Sinnesbedeutung wird gern eine Erzählung begonnen und in deren Verlauf eingeschaltet: *alsoo, ich will dər wos dərziəl, wos ən niət öllɛs gəbasiir kaa, alsoo iich woor in wooəld* u. s. w., ich will dir etwas erzählen, was einem nicht alles passieren kann. ich war im Wald . . . , „also mit gunst" lautete der alte Handwerksgruss, *alsoo* hat auch hier rein interjectionalen Carakter.

17. Einem ähnlichen Gebrauch wie *alsoo* ist auch *üüwerhaubs, üüwerhaupt,* überhaupt unterworfen. Mit *üüwerhaubs* sind wir schon teilweise in ein anderes Gebiet, in das Gebiet des individuellen Sprachgebrauches, eingetreten. Es ist wohl in jedem Dialectgebiet der Fall, dass einzelne Leute für irgend ein Wort (oder Wortgruppe) eine besondere Vorliebe haben, das sie dann gewohnheitsgemäss gebrauchen, ohne einen besonderen Sinn damit zu verknüpfen. Da dieser Gebrauch rein individuell ist, so ist er von unserer Betrachtung auszuschliessen.

c) Vor allen Dingen sind die Wortformen des Vocativs und Imperativs durch die Eingenart ihres Gebrauchs geneigt, ihren Bedeutungsinhalt zu reducieren und interjectionale Functionen auszuüben.

1 Vocativ.

§ 14.

α) Die Vocative des Anredepronomens *duu (sii)* haben oft nur die Bedeutung der Interjectionen *hee, bst;* sie stehen also nur zur Erregung der Aufmerksamkeit. *duu* kann aber auch in anderer Verwendung vorkommen (*sii,* Sie, ist rein dialectisch nicht gebräuchlich):

duu, 1. schwach geschnitten, Steigton = Ausdruck der Verwunderung, Mahnung: *duu, wen dä lachst!* . . . , es steht auch vor affectvoller Mitteilung einer Neuigkeit: *duu, host dɔs schöndər köört?* hast du es schon gehört? — 2. schwach geschnitten, Fallton = Bitte, gewöhnlich mit vorgeschlagenem *hë: hë duu, du gibst mərsch,* du gibst mir es. — 3. schwach geschnitten, ebene Tonhöhe, langsam ausklingend = Ärger, Geringschätzung, Unwille, gewöhnlich vor einem Schimpfwort: *duu*

pfunsch, schäämst du dich goor niid! du Pfunsch (Schimpfwort für einen unreinlichen Menschen, doch auch in allgemeiner Bedeutung) schämst du denn dich gar nicht!

du, stark geschnitten = Befehl (oft ärgerlich): *du, gi ämood nauf di schdum!* gehe einmal hinauf in die Stube. — Verdoppelt = Drohung (Kindern gegenüber): *du du, wen dä dös noch ämood machst!* wenn du das noch einmal machst.

β) Grosse Verbreitung haben die Vocative des Substantivs wie: *jung,* Junge, *meedlä,* Mädchen, u. a., die je nach ihrer Betonung Freude, Wut, Ärger, Mitleid u. s. w. auszudrücken vermögen (vgl. *du.*) Besonders gehören hierher die Schelt- und Kosenamen, die doch in erster Linie den Unwillen resp. Zärtlichkeit des Redenden als die Identifizierung des Angeredeten mit dem in dem Schimpf- oder Kosewort enthaltenen Begriff ausdrücken. So kommt es, dass man weibliche Personen nicht mit den weiblichen Formen des Wortes beschimpft, sondern die männlichen wählt: *oks,* Ochs, *af,* Affe, *schouf,* Schaf, abgesehen von den Substantiven, die nur in femininen Formen gebräuchlich sind: *gaas,* Gans, *ʒiich,* Ziege u. a. Schimpfnamen sind: *oks, af, schouf, soiluuder, ruʒglok,* Rotzglocke, und viele, viele andere. Eine reiche Auswahl findet sich bei Schleicher § 37. Bei manchen dieser Schimpfnamen kann in bestimmten Wendungen der Bedeutungsinhalt vollkommen verblassen, so dass das beleidigende Moment gänzlich verschwindet. Die Gerichtsbehörde bezeichnet den Gebrauch solcher Wendungen als volkstümlich und hält sich nicht für berechtigt, strafend einzuschreiten. Die üblichsten dieser Wendungen sind: *dääwä sau,* taube d. i. dumme Sau, *dummä sau, ölwɔrɔr af,* alberner Affe, *dums schouf,* dummes Schaf, *dums luudɔr,* dummes Luder. Sie drücken leichten, spöttischen Unwillen aus und leiten Sätze ein, die eine Appellation an die Klugheit des Angeredeten, eine Belehrung oder Klarstellung enthalten, oder sie dienen als lebhafte Begrüssungsformeln (alten Bekannten gegenüber.) Gewöhnlich wird ihnen ein *ha* vorausgesetzt; die Tonlage ist hoch und eben, die Aussprache gedehnt. (Steigton würde den Sinn verkehren und beleidigend machen.) — Z. B.: *ha, ölwɔrɔr af, fɔschdest dä miich n goor niid?* verstehst du mich denn gar nicht? — Unwille. — *ha, dummä sau, märkst du du goor niid, dös iich*

nääər dai guts wil, merkst du denn gar nicht, dass ich nur dein Gutes will = Appellation. — *ha, dums luuder, wu kümst duu du hääər? ich hou diich schöndər goor lang nüət gsään,* wo kommst du denn her, ich habe dich schon gar lange nicht gesehen = Begrüssung.

Von hier aus hat sich der Bedeutungsinhalt des Vocativs: *sau* pl. *soi* auch auf die andern Casus übertragen bei scherzhafter, spöttischer Verwendung. Die gebräuchlichsten Ausdrücke sind: *di füürnäämä soi,* die Vornehmen. *di raichu soi,* die Reichen, *di sumbärcher soi,* die Sonneberger; z. B.: *guk hii wi di füürnäämä soi sich bäʒig dun,* gucke hin, wie die Vornehmen sich petzig (stolz) tun. *üəroosl, wuu mər in də wäli rümkümt, secht mər ä sumbärcher sau,* überall, wo man in der Welt herumkommt, sieht man einen Sonnenberger. — Ähnlich steht es mit *eilëndər hund,* elender hund, das, wie man wohl kaum vermuten würde, der Ausdruck aufrichtiger, hoher Anerkennung ist. So sagt man zu einem geschickten Menschen, der ein hübsches Bild gemalt hat: *du bist fai ä eilënder hund!*

γ) Den Charakter einer Interjection tragen am ausgeprägtesten neben Verwandtschafts- und Titelbezeichnungen *(dandä,* Tante, *bous,* Base, *fedər,* Vetter, *mësdər,* Meister u. s. w.) die Personennamen, die ihre alte Aufgabe, einen bestimmten Menschen nach einer bestimmten Weise hin zu charakterisieren, nicht mehr erfüllen können. Diese Lücke bemüht sich die Mundart durch Schaffung charakterisierender Namen, Spitznamen, auszufüllen, die, aus irgend welchen Anlässen entstanden, sich an die Person oder Familie anhaften. Begünstigt wird die Bildung solcher Spitznamen durch das spöttische Wesen, das eine Haupteigenschaft der Sonneberger ist. Solche Anlässe können sein: Körperliche (sprachliche) und geistige Fehler oder Vorzüge; Örtliches (Wohnort oder früherer Wohnort); Reisen, Gebrauch fremddialektischer Wörter u. a.

δ) Als formelhafte Ausrufe der Verwunderung dienen (im Steigton) Vocative wie: *ir loit!* ihr Leute! *ir loitlä!* ihr Leutlein! *du liiwä ʒait!* du liebe Zeit! *du mainä güüt!* wohl Glimpfform von: du mein Gott! z. B.: *ir loit is dös ä huuəchər bärch!* ist das ein hoher Berg! — ferner: *här got! här got noch ämoosl!* Herr Gott (noch einmal!) *här jee, här jeelä*

(Glimpfform von Herr Jesus!) *dunnərwädər*, Donnerwetter; z. B.: *dunnərwädər is dös ä grunsər bääm!* ist das ein grosser Baum! auch *saperlot!* Eine Beschwichtigung, Tröstung wird häufig eingeleitet durch: *här got! här gotlä! här jëë!* (im Fallton): z. B.: *här got, mə dörf nüət ümmər glaich dös schlimstä dënk*, man darf nicht immer gleich das Schlimmste denken. — *här got! ach got!* (Steigton, mit grossem Intervall): Verwunderung, Überraschung, auch Bestürzung; z. B.: *här got, is dös ä dollər hund*, ist das ein toller Hund = merkwürdig aussehender Hund. — Ausrufe der Bestürzung, Angst, des Jammers und verwandter Affecte sind (Tonhöhe steigend-fallend): *du liwər got, du mainä güüt, du liibs gotlä, ach gotlä, du liwä zait, här jeelä, här jeeminee* (die beiden letzten Glimpfformen für Jesus.) *Du liibs gotlä, wen när örscht dii schdund fəbai wäär*, wenn nur erst diese Stunde vorbei wäre. — Ausruf des Ärgers, Unwillens, Fluches (ebene Tonlage, kräftig beginnend und allmählich abklingend): *dunnərwädər, zun dunnərwädər (noch ämool)* daneben: *dunnərschdich noch ämool!* (Donnerstag = Glimpfform für Donnerwetter), *här got, här jee* (Ton auf der ersten Silbe), *här got noch ämool, himl noch ämol, sakərmënt*, Sacrament, *koz sakərmënt*, Gottes Sacrament, *koz dausnd*, Gottes Tausend, *koz dausnd schuuk doifl*, Schock Teufel, *dunnər und dooria!*

2. Imperativ.

§ 15.

Hierher gehören die Imperative, deren Begriffsinhalt geschwunden oder auf ein Minimum beschränkt ist.

1. **mach!** hat die Bedeutung von „wohl an!“ Es steht als Vorschlag vor einem Wunsch- oder Befehlsatz: *mach! gäb mərsch hal*, gieb mir's halt.

2. **kum!** komme, steht vor einer Aufforderung: *kum! gii hal mit!* gehe halt mit!

3. **guk,** gucke, als Vorschlag, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu erhöhen: *guk! suu hou ich miirsch gədacht*, so habe ich es mir gedacht; *gukguk*: Zuruf beim Versteckspiel.

4. **wart, wart när, nu wart,** warte, dient als Interjection der Drohung oder Bitte: *wart! ich wils oich schöndər zaich*,

ich will es euch schon zeigen. Mit *wart när* beginnt häufig die Erwiderung auf eine abgeschlagene Bitte: A.: *ich gäb dər goor nex.* B.: *wart nääər, wen iich ämooəl wos hou* . . . ich gebe dir gar nichts, — wenn ich einmal etwas habe . . .

5. **halt**! steht zur Ankündigung eines plötzlichen Einfalles: *halt*! *ich musdər wos souch,* ich muss dir etwas sagen.

6. **höör!** höre, gewöhnlich *höör ä mooəl!* führt eine Warnung ein: *höör ä mooəl, dös wil ich niid widər sää,* das will ich nicht wieder sehen.

7. **souch,** sage, dient zur Unterstützung der Frage: *souch, wäär woor du där maa?* wer war denn der Mann? desgl. *souch mər när;* z. B.: *souch mər när, wuu ham du dii dös filä gäld här,* wo haben denn diese das viele Geld her.

8. **gii**, gehe, besonders *gii wäk,* gehe weg, *gii hii,* gehe hin, im Steigton. Es bezeichnet eine Ansicht als irrtümlich: A.: *däär mus odər gäld hou*! B.: *gii wäk*! *wuu suls n häär kum,* der muss aber Geld haben — wo soll es denn her kommen: *get när hii,* geht nur hin, ist eine beliebte Einleitung zu einer missvergnügten Äusserung: *get när hii*! *haiʒə douch mus mər märrä ärwəd wi früüər,* heutzutage muss man mehr arbeiten als früher. — *get ʒuu* = *mach*! verstärkt eine Aufforderung! *get ʒuu, get äheəm,* geht heim. Besonders dieses Beispiel ist sehr lehrreich. Obwohl die Imperativformen *get* dicht hintereinander folgen, empfindet man die erstere nur interjectional, etwa wie: auf! wohlan! während die zweite ihren vollen begrifflichen Inhalt hat.

9. **bsauf**, pass auf, = Vorsicht, Drohung: *bsauf, wən ich oich grüch*! wenn ich euch kriege!

10. **allong** (frz. allons) treibt zur Eile an: *allong get hinʒä heəm,* geht jetzt heim; *allee marsch* (frz. allez marche) = barsche Aufforderung zum Gehen. — *allee ksch*! Hetzruf für Hunde.

3. Imperativische Indicative.

§ 16.

Einige imperativische Indicative entwickeln eine interjectionale Bedeutung: *wəst dä*! weisst du! *fəschdest dä*! verstehst du! gewöhnlich nachgestellt: *dou wörd nex draus, fəschdest dä*! da wird nichts draus! *sechst dä*! siehst du! in der Bedeutung:

da hast du's nun: *sechst dä! hou ich diirsch niɔt gsocht, dös där nex kaa?* habe ich dir es nicht gesagt, dass der nichts kann?

Sie dienen oft nur als gewohnheitsmässige Einleitungsformeln oder zur Nachdrücklichkeit, können aber auch Unwillen ausdrücken: *wëst dä, dös is fai nex!* das ist nichts — das passt sich nicht (unwillig). Hierher gehört auch die Bekräftigungsformel: *wës got*, weiss Gott, die sowohl zum Ausdruck der Verwunderung: *wës got, däär kaas!* der kann es! oder zum Nachdruck dienen kann: *wês got, ich hääb dɔr eɔnä rou*, ich haue dir eine herunter.

Neben *wês got*, findet sich auch *wës dɔ doifel* und *wës dɔ giks* (?).

d) Eingestreute Indicative.

§ 17.

Nur zum Nachdruck dienen einige Indicative, die in der Rede einzelnen Sätzen angehängt werden: z. B.: *souch ich, mëë ich*, meine ich, *gleɔb ich*, glaube ich, *dënk ich*; *sai ärwet mus mɔr ornlich mach, ordnlich mach, souch ich, mɔ mus sich rächt ordentlich zɔsam näm, souch ich* . . . seine Arbeit muss man ordentlich machen, ordentlich machen, sage ich, man muss sich recht ordentlich zusammen nehmen. Anm. Zu beachten ist die verschiedenartige Gestaltung von „ordentlich", je nach der Betonung. *wën di kinner öllä gsund sën, kaa mɔ sich ä mooɔl än schbous gɔmach, mëë ich, dou kaa mɔ schöndɔr ä mooɔl su ä markɔr zëë naus hääb, mëë ich*, wenn die Kinder alle gesund sind, kann man sich einmal einen Spass machen, meine ich, da kann man schon einmal so 10 M. hinaus hauen, meine ich.

B.

Secundäre Interjectionen.

§ 18.

Die secundären Interjectionen werden gewöhnlich als elliptische bezeichnet. Es braucht dabei aber nicht immer an eine Weglassung bestimmter Wörter gedacht zu werden, vielmehr

kann sich die Sache so verhalten, dass a) von einem vorschwebenden Gedanken der wichtigste Teil in einem Worte oder einer Wortgruppe seinen Ausdruck findet:

Z. B. in Rufen wie: *foiər*! Feuer! das Wort *foiər* ist der wichtigste Teil des Gedankens: es ist Feuer ausgebrochen, kommt herbei und helft! Andere Rufe sind: *rachts*! rechts! *links*! *grend aus*! gerade aus! *genunk*! genug! *frai*! frei! Ruf beim Spiel: *haər damit*! her damit! *worum nit goor*! warum nicht gar, Ausruf ungläubigen Staunens, auch die Verwünschungs-, Fluch- und Beteuerungsrufe: *zum doifl*, *zum dunnərwedər*, *mainər siil*, meiner Seele, *mainər seks* (?), *mainər schek* (?) gleichbedeutend mit „meiner Seele!" ferner die Formel: *entwedər odər* im Sinne von: Entschliesse dich! *ich froach dich zum lezdn mool: entwedər odər*, ich frage dich zum letzten Mal: Entweder oder . . .

oder dass b) eine wirkliche Ellipse vorliegt, insofern als der Ausdruck als Bruchstück einer Satzconstruction empfunden wird. Hierher gehören 1. die imperativen Participia: *aufgschdanna*! aufgestanden! *fai in fisch gəgasn*! den Fisch gegessen. Diesen Formen kann auch ein *s wörd*, es wird hinzugefügt werden: *s wörd aufgschdanna*! *gschlòufən wörd ìizə*, geschlafen wird jetzt, was Behaghels Ansicht, der bei den imperat. Participien „es wird" ergänzt, (vgl. Binz S. 7) bestätigt. Dass diese Participia eine Objectsbestimmung im Accusativ zusichnehmen, ist so zu begreifen, dass die übrigen Verbalformen vorbildlich wirken: *in schdækn gənumma*! den Stecken genommen! nach: ich nehme den Stecken.

2. Andere Verbalformen:

α) *hal*, *halt*, *haltə*, wahrscheinlich aus „halte ich" entstanden, verleiht dem Satze eine gemütliche Färbung. Es steht nie am Anfang des Satzes, z. B.: *ich gii halt hii*, ich gehe halt hin, in dem Sinne = ich habe zwar keine grosse Lust, aber ich gehe hin. Es mildert den Befehl: *gii hal fort*, gehe bitte fort. Es verstärkt die Bitte: *gib mərsch halt*, gieb mir's, bitte.

β) *dank schee*, danke schön — Dankesformel für eine Gabe oder erwiesene Gefälligkeit.

γ) *dank gutt*, entstellt aus dank Gott, drückt Erleichterung

aus: *dankguut, hou ich dös glaich gemacht.* Aus ironischem Gebrauch erklärt sich seine Verwendung zum Ausdruck des Unwillens: *dank guut* (Steigton) *bist dä widdər dou,* leider bist du wieder da!

δ) *wēs niiə,* weiss nicht, leitet Sätze ein, die Verwunderung, Unzufriedenheit, Besorgnis oder ähnliche Affecte ausdrücken: *wēs niiə, di loit müsn dös gäld rēē maus,* die Leute müssen das Geld rein stehlen = Verwunderung. — *wēs niiə, is jörchlä wil mər halt goor niist gfal,* das Jörglein will mir gar nicht gefallen. = Besorgnis.

ε) *gäl,* wohl aus der dritten Person conj. praes.; es gelte entstanden, hat die Bedeutung von „nicht wahr"? Es steht beim Indicativ und Imperativ zur Bezeichnung des Nachdruckes: *gäl, iir kümt bal widdər,* ihr kommt bald wieder, *gäl, kum bal.* Es mildert den Befehl oder die Aufforderung: *gäl du gest mit,* im Sinne von: sei so gut und gehe mit. Oft steht es in Verbindung mit *jaa* oder *nää,* besonders in der Bitte: *gäl ja, du gibst mərsch.*

3. Formelhafte Ausdrücke:

guudn oumd, guten Abend, *schön dank, guudn abədit,* guten Appetit u. a.

Befehlsätze: *ä glous biir,* ein Glas Bier u. s. w.

Beteuerungen: *ä dunnərwädər* mit unterdrücktem *sol nai foor,* soll hineinfahren. Hierher sind noch zu stellen die breiteren Umschreibungen der Bejahung und Verneinung: *kē uursach,* keine Ursache, bei Ablehnung einer Dankbezeugung: A.: *ich dank dər hal schœər, dös dä gəkummä bist.* B: *kē uursach,* ich danke dir halt schön, dass du gekommen bist; *än dräädk, ä lins* u. s. w. vgl. § 12, 7, ferner: *nex for unguut,* nichts für ungut = Entschuldigungsformel: *ich woor ä wēng gruuəb, nu nex for unggut,* ich war ein wenig grob.

C. Ergänzungen der Interjectionen.

§ 19.

1. Manche Interjectionen können ergänzt werden durch ein Pronomen personale oder ein Substantiv in der Form einer Apposition: *ä duu, ach duu, ach iir ölwərn bum,* ihr

albernen Buben, *ach iich iiəsəl,* Esel, *ooch dääər, hee duu, hee ir loit, jä duu, jä duu gruuəsər jung, nu ir bum* u. s. w.

2. Ein Vocativ kann ergänzt werden durch ein Adjectiv, Substantiv, Pronomen poss. und pers. oder durch alle drei: a) Ergänzung durch ein Subst.: *dandä Mari,* Tante Marie u. s w. b) Ergänzung durch ein Adject.: *dummər jung* u. s. w. c) Ergänzung durch ein Pron. poss. (gewöhnlich nur in der Anrede einer älteren Person an eine jüngere): *mai meeədlä,* mein Mädchen, *mainä bum,* meine Buben u. s. w. d) Ergänzung durch ein Adj. + pron. pers.: *mai glës büüwlä,* kleines Büblein. e) Ergänzung durch ein Adj. + pron. pers.: *duu glës dinglä,* kleines Ding = Kind u. s. w.

3. Die Interjection kann auch fehlen, für *ach ich iiəsl* = *ich iiəsl,* für *ach iir* = *iir* u. s. w.

D. Die Interjectionen in der Funktion anderer Wortklassen.

§ 20.

a) Übergänge von Interjectionen zu Substantiven.

bratsch bezeichnet einen eingebildeten Menschen, *pflumpf* = dicke, unbeholfene Person, *batsch* = Händedruck, Hand, Demin. *ä batschərlä* = Händchen, *ai ai,* Demin. *aiərlä* = Liebkosung, *bäb* = Pfeife, auch Hängemund, *glatsch* = Carnevals-Pritsche, auch redseliges Weib, *dädä* = Vater, *mama* = Mutter, *haiä, haiərlä* und *baiä, baiərlä* = Wiege, Bett, *bimbam* = Glocke u. a.

Hierher gehören besonders die Lockrufe der Tiere, die hauptsächlich in der Kindersprache substantivisch gebraucht werden. Vgl. §§ 7, 8.

Sehr üblich ist die Substantivierung durch Anhängung von *ər,* z. B.: *pflumpfər, batschər* u. s. w.

b) Übergänge von Interjectionen zu Adjectiven.

1. in attributiver Stellung: *bratsch* = *dös bratsch reeəsich,* Reisig, *pflumpf* = *ä pflumpfsouk,* Sack, *batsch* = *a batsch händlä,* Händchen.

2. in praedicativer Stellung: *hopp* = *där is hopp,* verrückt, *ää* = *dös is ää,* etwas Unreines, Kindersprache.

c) Eine Interjection kann auch an ein Substantiv oder Adjectiv treten, um deren Bedeutung anschaulicher zu machen: *ä bɛ̈ɔrlä mɛ̈ɛ̈* = Schaf, *ä nakɔr bitsch* = Nackter. *batsch nous* = nass, *blitsch blou* = blau, *glitsch ruuɔt* = rot.

d) Die Interjection als Conjunction.

Häufig wird in der Erzählung hinter einer Satzreihe eine Interjection eingefügt, die den Inhalt des folgenden Satzes vorausnimmt und ihn somit mit dem vorausgehenden verknüpft. Es sind dies vorwiegend die Interjectionen der Bejahung oder Verneinung. Z. B.: *öln dort hot ɔr miir aagɔdaan, mainä hüünɔr hot ɔr fɔgift, main daich hot ɔr ougɔlosn, nu ja! hinʒä kaa ɔr gsää, wäär nä hilft,* jeden Tort (Schimpf, frz. tort) hat er mir angetan, meine Hühner hat er vergiftet, meinen Teich hat er abgelassen, *nu ja* = und deshalb kann er nun sehen, wer ihm hilft. — *fümf mark wil ɔr mɔr for main hund gääb, nää! dou wörd nex draus,* 5 M. will er mir für meinen Hund geben, nein, da wird nichts daraus. — *är mɛ̈ɛ̈t, ich sol ä boor nüsbääm hüpflanʒ, nu, dös lest sich höör,* er meint, ich soll ein Paar Nussbäume hinpflanzen, nun, das lässt sich hören. — Die Interjection des Schmerzes ist satzverknüpfend in folgendem Beispiel: *di frää is graak, dɔ maa hot nex ʒe ärwedu, ach, ich kaa goor niist gsouch, wii mɔ di loit dauɔrn.* Die Frau ist krank, der Mann hat nichts zu arbeiten, ich kann gar nicht sagen, wie mich die Leute dauern.

Das Substantiv.

Allgemeines. Der Wortschatz.

§ 21.

Da die Umgangssprache doch auf das enge Gebiet der directen Mitteilung beschränkt ist, so lässt sich begreifen, dass der Wortschatz des dialectischen Substantivs sich bei weitem nicht mit dem der Schriftsprache messen kann. Viele abstracte, aber auch concrete Substantive, die eine höhere geistige Regsamkeit benötigt, fehlen naturgemäss dem Dialecte. Diese

Lücke sucht man auszufüllen durch allgemeine, vieldeutige Substantive, denen man durch Hinzufügung eines Adjectivs einen bestimmten Bedeutungsinhalt giebt, der allerdings erst in der Situation seine festen Grenzen erhält; z. B.: *dums ʒoich*, dummes Zeug = Irrtum im Denken oder Handeln. Von solchen allgemeinen Substantiven wird der ausgiebigste Gebrauch gemacht. Doch auch einfache Substantive, wie die substantiva agentis und actionis, sind dem Dialecte fremd, wenn ein einmaliges Handeln oder eine Handlung bezeichnet werden soll: *də schraiwər*, Schreiber, ist nur der berufsmässige Schreiber, während der gelegentliche „Schreiber" einer Umschreibung durch einen Relativsatz bedarf. Auch sonst finden substantivische Begriffe nicht immer in Substantiven ihren Ausdruck, sondern werden durch Umschreibungen (gew. Relativ- oder Bedingungssätze) ersetzt. Allerdings sind die meisten dieser Fälle der Sprachunkenntnis des Sprechenden zur Last zu legen, z. B. die Umschreibung für: „für 10 Pf. Heftpflaster" durch: *for ʒēē pfēnich, wemmer siich gschnüidn hot* für 10 Pf., wenn man sich geschnitten hat, oder: *dääər, wuu foor də foiərweer häärlöft, un än säəwəl draa hot*, der wo vor der Feuerwehr herläuft und einen Säbel dran hat = Feuerwehrhauptmann.

Syntactische Einteilung des Substantivs.

§ 22.

Das Substantiv stellt den Inhalt eines Gegenstandbegriffes dar, der wiederum mit einem andern Begriff in Beziehungen gesetzt werden kann. Diese Beziehung lässt sich auf zweierlei Weise betrachten, je nachdem die Wortklasse oder die Wortformen ins Auge gefasst werden. Im ersteren Falle sind wiederum die Beziehungen zwischen der ganzen Wortklasse zu anderen Wortklassen als auch die Erscheinungen innerhalb der Wortklasse einer Untersuchung zu unterwerfen.

I. Die Wortklasse des Substantivs.

A. Beziehungen der Wortklasse des Substantivs zu anderen Wortklassen.

Das Substantiv bezeichnet den Begriffsinhalt eines Dinges, das Adjectiv hebt irgend eine Erscheinung an diesem Dinge

hervor, das Verbum dient zur Bezeichnung einer Äusserung dieses Dinges, das Pronomen endlich deutet es nur an. Wenn nun eine Erscheinung an dem Dinge oder eine Äusserung des Dinges aus irgend einem Anlasse so hervorgehoben wird, dass sie das Wesentliche, das Hauptcharacteristicum des Dinges ausmacht, dann verdrängt sie das Dingwort, nachdem es seine äusseren Merkmale (den Artikel) angenommen hat. Diesen Prozess nennt man die Substantivierung. Eine Eigenschaft wird aber dann besonders hervortreten, wenn der Eindruck unmittelbar wahrgenommen werden kann, also in gegebenen Situationen. Die Mundart, die unmittelbar an Situationen anknüpft, ist daher ein fruchtbares Feld für die Entstehung von Substantivierungen. Aus diesen Situationssubstantiven haben sich perennierende entwickelt. Substantivische Verwendung finden ferner neben dem Pronomen: Zahlwort, Adverb, Conjunction und Interjection. Das substantiv. gebrauchte Wort ist in diesem Falle von den andern Wörtern des Satzes durch eine höhere Tonlage unterschieden.

Der Substantivierung steht die aussersubstantivische Verwendung des Substantivs gegenüber, welche stattfindet, wenn sein Begriffsinhalt sich mindert oder zum blossen Gefühlsausdruck wird. Das Substantiv kann dann in der Function eines Adjectivs, Pronomens, Adverbs, Conjunction oder Interjection auftreten.

§ 23.

a) Substantivischer Gebrauch von Wörtern aus anderen Wortklassen.

1. Adjectivum: Die Substantivierung von Adjectiven in der Mundart findet hauptsächlich statt, um eine feste Kennzeichnung von Personen (Spitznamen) oder Sachen auszudrücken, bes. im Singular; der Gebrauch des Plurals ist allgemeiner, z. B.. *dɔ gruuɔs*, grosse, *dɔ glēē*, kleine, *dɔ alt*, Alte, *dös schönst*, z. B.: *dös schönst an dər gschicht woor*, das Schönste, das Beste an der Geschichte war, *grüüns*, grüne Ware, *albakns*, nicht frische Backware, *di gəmēngdä*, gemengte , eine Wurstart, *schwainä*, schweinen = Schweinefleisch, u. s. w.; pl. *di füürnäämä*, Vornehmen, *di gruuəsn*, Grossen, u. s. w.

2. Adverbium: *ä nääməaus*, ein Nebenhinaus = ein ungeschickter Mensch, *dou gibs kēē früür*, da giebt es kein

„früher“, desgl. *kēē morchn*, morgen, *kēē nouchərt*, nachher, u. a. Weitergebildet ist *ä linksər*, einer, der die linke Hand gebraucht, ein ungeschickter Mensch.

3. Verbum: Als substantivierte Verbalform erscheint nur der Infinitiv und das Participium und zwar der Infinitiv: α) unabhängig als nomen actionis: *dös rääch n*, Rauchen. *dös hiibolərn*, Hinfallen, *in bschdenäblain*, im Stehenbleiben, u. a. *dös hiibolərn hat mər ümsünst*, das Hinfallen hat man umsonst. Daneben findet sich, und zwar häufiger, die Bildung eines Substantivs mit *gə-*: *dös gərääch fan dän schlüüədnä kaa ich niiət gəlait*, das Rauchen von den Schlöten kann ich nicht leiden, *dös gəlatsch*, das Klatschen, üble Nachrede, *dös gəʒüüəbl*, das Zupfen; auch Bildungen mit *-ai* sind üblich: *di lääfərai*, das Hin- und herlaufen, *di fledschərai*, das Weinen. — Der Infinitiv steht häufig unabhängig im Genetiv zur Bezeichnung von Spielarten: *fəschdekns*, Versteckspiel, *aaschlouchns*, *aadüpfns*, Anschlagspiel, *hüpfns*, Hüpfspiel, *dibms*, tippen, Fangspiel. — β) abhängig: 1. von *kēē*, kein, *fil*, viel, *ä wēng*, ein wenig; z. B.: *dou wörd kēē aufhiiems gəmacht*, da wird kein Aufhebens gemacht, *däär macht niiət fil fäädərtääsns*, der macht nicht viel Federlesens, *däär macht goor kē wēng aufsääns*, der macht gar kein Aufsehen, u. a. — 2. von *ʒu*, *ʒə*, zu, aber nur, wenn eine Handlung hervorgehoben werden soll; *däär kuchn is ʒun äsn*, der Kuchen ist zum essen, in der Bedeutung: der Kuchen soll gegessen, nicht etwa nur betrachtet werden. Soll dagegen nur eine Eigenschaft hervorgehoben werden, so steht der Infinitiv mit *ʒə* ohne Artikel: *däär kuchn is ʒə äsn*, der Kuchen ist essbar, d. i. er ist gut geraten. Vermischungen dieser Constructionen sind natürlich nicht ausgeschlossen.

Die Substantivierung des Participiums praes. ist selten. Es kommt nur in der Verbindung mit *wos*, etwas, vor: *dou is wos kochnds*, etwas Kochendes, *wos oufüürnds*, etwas Abführendes, u. a. Häufiger kommen die mit dem Suffic. *-ich* erweiterten Participia praes. vor: *ləwēndichs*, Lebendiges, *glüünichs*, glühendes, u. a. — Die Substantivierung des Participiums praes. ist eben auch nicht häufig: *dös is wos ausgəmachts*, das ist etwas Abgemachtes, *äär ist gärn wos gsodns un gebroudns*, er isst gern etwas Gesottenes und Gebratenes, u. a.

4. Pronomen pers.: *dös ölwər sii kaa ich goor niət gəlait,* das alberne „Sie" kann ich gar nicht leiden, *dös sällər doumit mëët ər miich,* mit dem „jener" meint er mich, u. a. — poss.: *mainər kümt oddər ää nümmər äheeəm,* meiner (sc. Mann) kommt aber auch nicht mehr nach Hause, *dös is in filip sainä,* das ist dem Philipp seine (sc. Braut, Geliebte, Frau oder Tochter) u. a.

5. Zahlwort: *di dum draiä mus ää dou schdii,* die dumme „3" muss auch da stehen, *dou host dä eenä,* da hast du eine sc. Ohrfeige, *üm draiä,* um drei Uhr, *äär get schdark in di draisich,* er geht stark in die 30 = er ist ein hoher Zwanziger, *di büüəs süm,* die böse Sieben, u. s. w.

6. Conjunction: *wëns këë wën göib,* wenn es kein „wenn" gäbe, *un hinʒä kümt dös oddər,* und jetzt kommt das „aber", u. a.

7. Interjection: *ä weewee* = Wunde, dem. *ä wewelä, ä batsch* = Hand, Händedruck, dem. *batschərlä, ä miihähä* = Pferd, *ä bimbam* = Glocke, u. s. w. vgl. §§ 6, 7, 8. — Die meisten Interjectionen nehmen bei substantivischem Gebrauch die Endung *-ər* an: *ä batschər, ä pflumpfər* u. s. w.

8. Wortgruppen: *ä nümmər sout,* ein Nimmersatt, *där hot kën märks,* der hat kein „merk es" = Gedächtnis, *kën fəschdesdä mich,* keinen „verstehst du mich" = Verstand, *ä ëngəläliiwər,* verdreht aus: je länger, je lieber = Flieder, Demin. *ä ëngəläliiwərlä, dös is ä kum ich hait niə, kum ich morchn,* das ist ein „komme ich heute nicht, komme ich morgen" = ein träger, bequemer Mensch, *ä baslədant* = passe le temps = Zeitvertreib. — Ferner die Adverbialbestimmungen mit Artikel: *di uum in gərecht,* die Gerichtsbeamten, die Behörde, *di in der üüəwərn schdout,* die Bewohner der oberen Stadt, *die hindn bain aldn fritʒ,* die Gäste in der Wirtschaft: Zum alten Fritz, usw.

§ 24.

b) Das Substantiv in der Function einer andern Wortklasse.

1. Adjectiv, α) attributiv: *ä hafm waiwərloit,* ein Haufe Weiberleut = viele Weiber, *ä schdüklä bruuət,* ein Stückchen Brot, *də Rädərsch fritʒ,* Fritz, der Sohn des Herrn Räder, *ä sakrəmënts kärl,* ein Sakraments-Kerl = ein tüchtiger

Mensch, *ä schdüklä maa*, ein Stücklein Mann = ein Mann wie ein Stücklein, ein unbedeutender, energieloser Mann, besonders im Ausruf: *is dös ä schüklä maa*! *(frää*! Frau!) Noch enger hat sich *fäʒn*, Fetzen, an das folgende Substantiv angeschlossen, so dass sich die Form des Artikels nach dem folgenden Substantiv richtet. z. B.: *ä fäʒn frää*, eine Fetzen Frau = eine grosse, umfangreiche Frau. Accusativ ebenfalls *ä fäʒn frää*, während man doch *än fäʒn frää* erwarten sollte. — ʒ) praedicativ: *däär is schuld*, der ist schuld, *dös is sündnschuld*, das ist sündenschuld, *dös is schoud*, das ist schade, ferner: *ärnst*, ernst. *faind*, feind, *graam*, gram. *worscht*, Wurscht = gleichgültig, *wett*, Wette, *ich machs nä schœ widdər wet*, ich mache es ihm schon wieder gleich.

2. Adverb: *öllä douch*, alle Tage = immer, *mai lädich niiə*, mein Lebtag nicht = niemals, *dös hät ich mai lädich niiə gədacht*, das hätte ich niemals gedacht, *di nacht*, nachts, *ʒə oumd*, abends.

3. Pronomen: *(di) loit hams gsocht*, die Leute = man hat es gesagt, *këë siəl*, keine Seele = niemand, *këë mènsch*, kein Mensch = niemand, *këë siəl woor dou* = niemand war da, u. a. — *mə* geschwächte Form von *maa*, Mann, bezeichnet wie im nhd. ein unbestimmtes Subject, aber im Gegensatz zum nhd. nur dann, wenn der Redende sich mit einschliesst. Z. B.: *këë mëënsch wës*, *wem mə störbt*, niemand weiss, wenn man stirbt. Dieser eingeschränkte Gebrauch lässt sich aus dem Zusammenfliessen von *mə* und *miir*, wir, erklären, denn neben *mə* erscheint ebenso häufig die Form *mər*. Schliesst sich der Redende nicht mit ein, so gebraucht man *si*, sie, z. B.: *haitʒe früü ham sä nä aigschdekt*, heute früh hat man ihn eingesteckt. Eine beliebte Umschreibung für niemand ist: *də noifichər pfarrä*, der Neufanger Pfarrer; Neufang, ein kleines Dorf bei Sonneberg, hat gar keinen Pfarrer, daher die Bedeutung: niemand, *də noifichər pfarrä hot mərsch gääm*, niemand hat es mir gegeben, auch in der Bedeutung: es hat mir schon jemand gegeben, aber du brauchst nicht zu wissen, wer.

4. Conjunction: *di wail mər dou drääđn*, die Weile = während wir da treten, nicht etwa „weil“, auch *dər wail*, der Weile = während, *in däär wais wii*, in der Weise wie = wie, u. a.

5. Interjection, primäre: *lausjung*, Lausjunge, u. s. w. vgl. § 14. — secundäre: *foiər*, Feuer, *schluss*, *aafang*, Anfang, u. a. vgl. § 18.

B. Erscheinungen innerhalb der Wortklasse des Substantivs.

Der Inhalt eines Gegenstandbegriffes, den das Substantiv bezeichnet, kann entweder sinnlich wahrnehmbar oder nicht wahrnehmbar sein. Danach unterscheidet man Concreta und Abstracta. Bei beiden kann nun der Ausdruck der Vorstellung, die sie bezeichnen, ein abgeschlossenes Ganzes bilden oder auf ergänzende Bestimmungen angewiesen sein. Danach zerfallen die Substantiva in absolute und relative. Concreta und Abstracta einerseits und Abstracta und Relativa andererseits bilden jedoch keine festbegrenzten Gruppen, sondern fliessen häufig ineinander über.

a) Concretum und Abstractum.

Die Substantiva sind zunächst Bezeichnungen für sinnlich erfassbare Gegenstände, also Concreta, erst die vollkommenere Sprache hat die Abstracta entwickelt. Und so kommt es, dass der Dialect als die Mitteilungsform unmittelbarer, lebendiger Eindrücke die concrete Ausdrucksweise bevorzugt, während die Abstracta auf den unumgänglichen Gebrauch beschränkt sind. Doch sind die Grenzen nicht scharf gezogen — das würde ja gegen das Princip jeder lebendigen Sprache verstossen — sondern es finden häufig Vermischungen statt, die sich in der Verschiebung der Bedeutung äussert.

§ 25.

1. Concreta. Concreta sind lebende oder leblose Gegenstände, letztere können auch personifiziert gebraucht werden: *frää* Frau, *katz*, Katze, *hous*, Hase, u. s. w.; *diisch*, Tisch, *bääsn*, Besen, *nus*, Nuss, usw.; personifiziert: *däər ölwər diisch*, der alberne Tisch, *däär bääm kaa mich gəärchər*, dieser Baum kann mich ärgern, u. s. w. — Der Dialect liebt es, innerhalb der Concreta oder ihren einzelnen Gruppen Verschiebungen vorzunehmen, hauptsächlich, um den Ausdruck drastischer zu gestalten. Metaphern sind hier für die Übergangsstationen. So wird z. B. aus: *däär maa is arm wii ä kerchnmaus*, der Mann ist arm wie eine Kirchenmaus — *dös is ä armä kerchnmaus*.

α) Die Bezeichnung lebender Dinge durch leblose

(dies ist die häufigste Erscheinung): *ä gruuwər bääsn*, ein grober Besen = ein grober Mensch, *ä gwäkschkər*, Zwetsche = ein kleiner Mensch, *ä guudä huuʒl*, eine gute Hutzel = getrocknete Frucht = ein guter Kerl, *ä bluns* = eine dicke Blutwurst ohne Speckgriefen = ein dicker, vollblütiger Mensch, *ä lat*, Latte = ein langer, hagerer Mensch, *ä graʒbörscht*, Kratzbürste = ein widerspenstiger Mensch, *ä schdift*, Stift = Lehrjunge, u. v. a.

β) lebloser Dinge durch lebende: *sau*, Sau = Tintenklecks oder Daus beim Kartenspiel, *nachtwächtər* = Bier, das über Nacht gestanden hat, *böödl*, Pöpel, Popanz = verhärteter Nasenschleim, *käʒlä*, *maunʒkərlä*, Kätzlein = die weiblichen Blüten der Weide, *kuu*, *küülä*, Kuh, Kühlein = Nadelbaumzapfen, *schdorch*, Storch = Geschenk am Gründonnerstag, *griskinlä*, Christkindlein = Weihnachtsgeschenk, *wi bisdä dän mit dain griskinlä ʒəfriidn*, wie bis du mit deinem Weihnachtsgeschenk zufrieden.

γ) Bedeutungsverschiebungen unter den Bezeichnungen von leblosen Gegenständen: *glok*, Glocke = Nasenschleim, desgl. *lecht*, Licht, *är ʒöcht lechdər*, er zieht Lichter, *worʒl*, Wurzel = Warze, *schwart*, Schwarte = Holz, das beim Balkenzubereiten abfällt = altes Buch, *nikl*, Nickel = Zehnpfennigstück, u. a.

δ) von lebenden Gegenständen.

Hierher gehören vor allen Dingen die Schimpfwörter, vgl. § 14. Andere Substantiva sind: *ä armä kerchenmaus* = ein armer Mensch, *ä schwoub*, Schwabe = Tüncher, weil diese zumeist aus Schwaben kommen, *ä meeslä*, ein Meislein = ein kleines, schwatzhaftes Fräulein, *ä schnaidər*, Schneider = eine langbeinige Spinnenart, *ä eilender hund*, elender Hund, = ein geschickter Mensch (ein grosses Lob, vgl. § 14 β), *ä hemloidər*, ein nur mit einem Hemde bekleidetes „Leut" = ein Mädchen ohne Vermögen, *ä raigədrouchnä kaʒ*, eine hereingetragene Katze = ein von Hause aus Fremder, und viele andere.

§ 26.

2. Abstracta. Unter Abstracta sind nicht allein die Substantiva zu verstehen, die eine vollkommene Abstraction ausdrücken, sondern auch allgemeine Gegenstandsbegriffe, denen erst die Situation eine bestimmte Bedeutung verleiht. Zur ersten Klasse gehören Substantiva wie: *graakət*, Krankheit, *oumd*,

freeəd, Freude u. s. w., zur zweiten: *schdük, ding, ʒoich*, Zeug, *sach*, Sache u. s. w. Wie schon erwähnt, ist der Gebrauch der eigentlichen Abstracta auf ein geringes Mass beschränkt, dagegen ist die Verwendung der unvollkommenen Abstracta umso häufiger, da ihr wenig bestimmter Bedeutungsumfang eine grosse Reihe von Verwendungsmöglichkeiten zulässt. Z. B.: *dös is dums ʒoich*, das ist dummes Zeug, kann je nach der Situation bedeuten: dumme Worte, Unwahrheit, vergebliche Arbeit, schlechte Streiche, Kunststückchen, Empfindlichkeit u. a. Ebenso hängt die Bedeutung von *schdük, ding, sach* u. a. von der jeweiligen Situation ab. Daher gehören Bedeutungsverschiebungen zur Regel. Dagegen gestatten die eigentlichen Abstracta infolge ihrer festeren Bedeutung nur in geringer Anzahl gelegentliche Verschiebungen ihrer Bedeutung. Z. B.: *ä eer*, Ehre = eine angenehme Empfindung, Freude: *ich wil mər hait mit karpfnä ä eer aaduu*, ich will mir heute mit Karpfen eine Ehre antun. *ä wuuəldaat*, = Annehmlichkeit, z. B.: *wem mər in də warm schdum sizt, is dös ä wuuəldaat!* wenn man in der warmen Stube sitzt, ist das eine Wohltat! *ä schdreech*, Streich = Witz, Tat, *gschicht*, Geschichte = Angelegenheit, *schbous*, Spass = Angelegenheit, z. B.: *dääər schbous kost mich humərt märklä* = diese Angelegenheit z. B. bauliche Veränderung am Hause kostet mich 100 Mark.

§ 27.

3. Bedeutungsverschiebungen zwischen Concreta und Abstracta. a) Concrete Wörter zur Bezeichnung von abstracten Dingen. Es ist dies eine häufige Erscheinung, die in dem Streben des Dialectes liegt, anschaulich zu wirken. Z. B.: *dös is fil huuəlʒ*, das ist viel Holz = eine grosse Forderung, *dös is ää kee hoirichər hous*, das ist auch kein heuriger Hase = eine alte Geschichte, *ər get in di nüs*, er geht in die Nüsse = geht zu Grunde, *ä aldä wəst*, alte Weste = alte Geschiche, *ääər hot sai fet*, er hat sein Fett = seinen Lohn, *ä groiʒ*, Kreuz = Plage, *di mukn*, Mucken = Schwierigkeiten oder Launen, *kerch*, Kirche = Gottesdienst, *sai schdäknpfäär*, sein Steckenpferd = Lieblingsbeschäftigung, *di laich*, Leiche = Leichenbegängnis, z. B.: *ääər get uf di laich* = er geht zum Leichenbegängnis, u. s. w.

b) umgekehrt finden concrete Dinge durch abstracte Wörter ihren Ausdruck. z. B.: *ä ümschlouch*, Umschlag = ein aus der Art geschlagenes Kind, *mai lääm*, Leben = mein liebes Kind, auch Demin.Form *mai läämlä*, *ä guts ding*, auch *dinglä* = ein gutes Kind, *ä büüs schdük*, ein böses Stück = ein böses Weib, *ä höflä ungglük*, ein Häuflein Unglück = ein betrübter Mensch, *halwər oumd*, halber Abend = Vesperbrot, *ä schwung* = Verkäufer u. a.

b) Absolute und relative Substantiva.

Ihrem Inhalte nach teilen sich die Substantiva in ergänzungsfähige (absolute) und ergänzungsbedürftige (relative). Die Klassifizierung lässt sich aber nicht streng durchführen, da die lebendige Sprache diese Gruppen nicht fest in ihre Grenzen bannt, sondern ein Hinüber- und Herübergehen der Wörter zulässt, je nachdem sich die Gelegenheit dazu bietet. Hieran schliesst sich die Erörterung über die Ergänzungsmittel, die der Sprache zur Verfügung stehen, unter denen die Apposition einen besonderen Abschnitt einnimmt.

§ 28.

1. Absolute Substantiva. Absolute Substantiva sind die meisten Sachbezeichnungen wie: *diisch*, Tisch, *hènd*, Hand, *das*, Tasse, u. s. w., ferner die Bezeichnungen für lebende Wesen: *maa*, Mann, *meeədlä*, Mädchen, *schöps*, Schaf, u. s. w.; ferner eine Anzahl Abstracta: *freeəd*, Freude, *luust*, Lust, *ʒait*, Zeit, *gəlatsch*, Geschwätz, u. a.

§ 29.

2. Relative Substantiva. Relative Substantiva sind die Verhältnisbestimmungen: *fadər*, Vater, *fedər*, Vetter, *här*, Herr, *bous*, Base, Cousine, u. a. — Ferner Teil- Menge- und Massbestimmungen: *deeəl*, Teil, *mous*, Mass, *schriit*, Schritt u. a. — Ferner nomina agentis und actionis: *diiner*, Diener, *keeəfər*, Käufer, *aaschdraichər*, Anstreicher, *klopfər*, Schlag, *schbrung*, Sprung, ferner Abstracta: *froindschaft*, Freundschaft, *noodurft*, Notdurft, u. a., besonders die inhaltsleeren Wörter: *ʒoi̯ch*, Zeug, *ding*, *schdük*, *sach*.

§ 30.

3. Übergänge zwischen absoluten und relativen Substantiva. a) Absolute werden relativ gebraucht. α) Absolute als Massbestimmungen: *el*, Elle, *fuus*, Fuss, *schuu*, *hënd*, *glous*, Glas, *das*, Tasse, *kuupf*, *köpflä*, Kopf, Tasse, *schäälä*, Schale, Tasse, *fous*, Fass, *duupf*, Topf, *düsch*, Tisch, *mäs*, Metze, u. s. w., z. B. *ä schäälä kafei*, eine Tasse Kaffee, *ä düsch fuul öpfl*, ein Tisch voll Äpfel, *ä fous bür*, Fass Bier. — β) absolute als Verhältnisbestimmungen: *bum*, Buben = Söhne, *meedlä*, Mädchen = Tochter, *meed*, Magd = Dienerin, *maa*, Mann = Gatte, *frää*, Frau = Gattin, auch in der alten Bedeutung von Herrin vorkommend, *loit*, Leute = Eltern, auch Gehilfen im Geschäft. Z. B.: *mainä loit sën wäkgsuuchu*, meine Eltern sind weggezogen, *mai meedlä is graak*, meine Tochter ist krank. — γ) Abstracte als Verhältnisbestimmungen: *froindschaft* = die Verwandten, auch die Befreundeten:

b) Relative Substantiva werden absolut gebraucht: α) Massbestimmungen: *mous*, Mass = 1 Liter, *kärtlä*, Quart = ½ Liter, *schdük*, Stück, in *ä büüs schdük* = ein böses Weib, *ich hou zwei mous gədrunku* = ich habe 2 Liter Bier getrunken. — β) Verhältnisbestimmungen: *schwesdər* = barmherzige Schwester, *brüüdərlä*, *schwesdərlä*, Brüderlein, Schwesterlein = neugeborenes Kind, *gruusfadərlä* = alter Mann, *müdderlä*, Mütterlein = alte Frau. — γ) Nomina agentis und actionis: *düər*, *müüchər* = verliebter Mensch, *drouchər*, Träger = Kartoffelsackträger, *drücker* = Papiermachéformer, *grüüwərä*, Gräberin = Kartoffelgräberin, besonders die Berufe in der Puppenindustrie: *aibindər* = Puppeneinbinder, *aaschdrauchər* = Puppenanstreicher, *backər* = Kistenpacker, *ä schmizər* = Schlag, allgemein = Peitschenschlag, *ä schnäächər*, Schleuderer = Körperbewegung, *glopfər*, Klopfer = Türklopfer, *schbrung* = Bruchstelle, *wərf*, Wurf = Würfelwurf u. s. w.

§ 31.

c) Die Ergänzung des Substantivs. 1. Durch ein Adjectiv. α) attributiv: *ä gruuəsər maa*, grosser Mann, u. s. w. — β) praedicativ: *de maa is gruuəs*, u. s. w. — γ) praedicativ attributiv: *də bääm hängt gaŋz fuul öpfl*, der

Baum hängt ganz voll Äpfel. *är glopft in nouchl groud*, er klopft den Nagel gerade. Ein zu zwei Substantiven gehöriges Adjectiv wird wiederholt: *ä gruus haus un ä gruus fäld*, ein grosses Haus und ein grosses Feld.

2. Durch ein pron. poss., demonstr. und indifinit. α) attributiv: *mai maa*, *däär maa*, dieser Mann. *ä maa*. — β) praedicativ: *däär maa is mai*, *d' apfl köört sai*, der Apfel gehört ihm.

3. Durch ein Adverbium: α) des Orts: *d' bääm dou*, der Baum da, *dös haus hindn naus*, das Haus, das hintenhinaus liegt, *d' groum gringslich rüm*, der Graben, der ringsherum führt, *di düür rächter hönd*, die Tür, die sich rechts befindet, u. s. w. — β) der Zeit: *di lout dougmoodl*, die Leute, die dazumal lebten, *dös gruusä foiər füürgesdərn*, das grosse vorgestrige Feuer. — γ) der Art und Weise: *ä meədlä groudzuu*, ein Mädchen geradezu = ein täppisches Mädchen.

4. Durch Casus von Substantiven: α) Genetiv: *s müllərsch haus*, das Haus, das einem Müller gehört oder gehört hat, *d' zichlərsch bek*, der Bäcker Ziegler. β) Dativ: *in dräsl sai jung*, der Sohn des Herrn Dressel. γ) durch gleichen Casus an Stelle des alten Genetivs: *ä mous biir*, ein Mass Bier, *ä schdük männərloit*, ein Stück Männerleut, verächtlich, u. s. w. — Über die Apposition siehe § 32.

5. Durch praepositionale Ausdrücke: *di muddər fan säln meədlä*, die Mutter von jenem Mädchen, *ä maa ausn hinnərland*, ein Mann aus dem Hinterlande, *d' gsel baim schnaidər zee*, der Geselle beim Schneider Zeh.

6. Durch adverbiale Ausdrücke besonders im Vergleich, den die Mundart stark bevorzugt: *ä maa wii ä pfund wörscht*, ein Mann wie ein Pfund Wurscht = ein unbedeutender, ungeschickter Mensch, *ä läm als wii d' härgot in frankraich*, ein Leben wie der Herrgott in Frankreich, *ä gsecht wii ä füüəchlbeerbääm*, ein Gesicht wie ein Vogelbeerbaum = ein durch Hautausschlag verunziertes Gesicht, u. s. w.

§ 32.

d) Die Apposition. Ausser den unter § 31 4 angeführten Functionen des Substantivs ist die der Apposition von be-

sonderem Interesse. Sie dient dazu, um den Inhalt eines Wortes oder Satzes zu erklären oder zu ergänzen, indem sie nicht selten die Stimmung des Redenden wiederspiegeln lässt. Nach ihrer Beziehung unterscheiden wir: Apposition auf Wörter und Apposition auf einen ganzen Satz bezogen.

1. Apposition auf Wörter bezogen: *däär jung, där fəfluucht kärl, däär hot* . . . der Junge, der verfluchte Kerl, der hat . . ., *dän ölwərn af, dän schnaidər, sol ich* . . . . den albernen Affen, den Schneider, soll ich . . ., *äärdöpfl un kafei, ä äsn forn suudich?* Kartoffel und Kaffee, ein Essen für den Sonntag? *dös is kēē äsn, bruuət un öpfl,* das ist kein Essen, Brot und Äpfel. — In diesen Fällen wird die Congruenz fast ausschliesslich gewahrt. Dagegen steht bei grösserer Entfernung des Beziehungswortes von der Apposition letztere im Nominativ, z. B.: *dän kärl müücht mə glaich eənä naihääb, suu ä dummər jung,* dem Kerl möchte man gleich eine (Ohrfeige) hineinhauen, so ein dummer Junge, oder: *än helm hot ər ufkot mit än langä fäädərbuusch, un än sääwəl hot ər draakot mit änboor drodln, üch kaa müüch noch rächt uf dän aldn bsin, ä schadtlichər maa,* einen Helm hat er aufgehabt mit einem langen Federbusch, und einen Säbel hat er dran gehabt mit einem Paar Trotteln, ich kann mich noch recht auf den Alten besinnen, ein stattlicher Mann. In solchen Fällen sagt die Apposition von dem dazugehörigen Subject nichts wesentlich neues aus, sondern giebt vielmehr den Eindruck des Ganzen wieder. Sie nimmt dadurch zu dem vorausgegangenen Satze oder Sätzen eine gewisse Sonderstellung ein, die sich auch in der veränderten Tonlage kund tut. Die Apposition ist also frei und unabhängig. Die Ausdrucksform aber eines unabhängigen Substantivs ist der Nominativ. Demnach ist der Gebrauch des Nominativs in entfernterer Apposition wohl berechtigt, wenn auch die nhd Grammatik nach Analogie der lateinischen der gegenteiligen Ansicht ist, vgl. Wunderlich, D. Satzbau II, S. 18—20. Constructionen nach dem Typus „ihr kennt ihn, den Schöpfer kühner Heere“ treten ein, wenn entsprechende Substantiva vorhanden sind, im anderen Falle wird das Substantiv durch einen Nebensatz vertreten, z. B.: *üir känt nä nüət, in aazündər fan säln haus?* ihr kennt ihn nicht, den Anzünder jenes Hauses? dagegen: *üir känt nä nüət, där wuu*

fəbai gəlofn ist? ihr kennt ihn nicht, der vorbeigelaufen ist = den Passanten? — Die engere Apposition ist sehr gewöhnlich: *də häzoch bänhad*, Herzog Bernhard, *di schdout bälin*, Stadt Berlin, *də schmiid müllər*, Schmied Müller, oder umgestellt bei Personennamen: *də bänad də häzoch, də müllər də schmiid*; beim pron. person. *iir loit, ich iisl*, Esel, *iisl iir*, Esel ihr! Appellativa wie Herr, Frau, Fräulein vor Eigennamen sind rein mundartlich ungebräuchlich. Dafür steht α) für Herr: der Artikel: *də müllər* = Herr Müller. — β) für Frau: der Artikel und Eigenname mit der Endung *ä*, *n*. in. *di müllərä, di schuuwərdn*, Frau Müller, Frau Schubert. — γ) für Fräulein: der Artikel und Eigenname im Genetiv: *di müllərsch* = Fräulein Müller. *di müllərsch is fai ä schəs loit*, Fräulein Müller ist in der Tat ein schönes Mädchen.

2. Apposition auf einen ganzen Satz bezogen. Das Substantiv steht nur im Nominativ: *dou get ər glaich nais gərecht, suu ä ölərichkeet*, da geht er gleich ins Gericht, so eine Albernheit.

II. Wortformen des Substantivs.

Die Wortformen des Substantivs dienen ursprünglich einem dreifachen Zwecke: 1. zur Bezeichnung des Genus, 2. des Numerus und 3. der Verknüpfung mit einem anderen Worte. Die Genusformen sind wie im Schriftdeutschen vollständig zerstört oder wenigstens verwirrt, so dass nur das Pronomen der alleinige Angeber des Geschlechtes ist. Auch die Bezeichnungen für den Numerus sind äusserlich nicht immer zu unterscheiden (vgl. *schdum*, Stube sg. und pl., *hönd*, Hand sg. und pl. u. s. w.) Am deutlichsten haben sich die Casusformen erhalten, wenn sich auch schon Anzeichen der Zerstörung bemerkbar machen, (so ist z. B. der Genetiv nur noch in Resten vorhanden.) Syntactisch am interessantesten ist die Verwendung der Casusformen, doch auch Genus und Numerus sind für syntactische Beziehungen von Wichtigkeit.

§ 33.

A. Genus.

Die Mundart weist einen geringen Geschlechtswandel auf und steht dem neuhochdeutschen Gebrauche nicht allzu fern. Ihre Abweichungen beschränken sich auf folgende Erscheinungen:

a) In einigen Fällen schwankt das nhd. zwischen mehreren Geschlechtern, während die Mundart sich für eines entschieden hat. Nhd. der Backen oder die Backe, sb. *dö bakn*; nhd. der Knäul oder das Knäul, sb. *dö gnoil*; nhd. der Pacht oder die Pacht, sb. *dö bacht*, nhd. der Schubkarren oder die Schubkarre, sb. *dö schubkarn*, u. a. Dagegen schwankt die Mundart in Fällen, in denen das nhd. nur ein Genus kennt. Diese Verschiedenheit tritt allerdings nur in bestimmten Verbindungen hervor, die dem Substantiv eine Bedeutungsnüance verleihen: 1. *dö mënsch*, Mensch = der Mensch, allgemein, *dös mënsch* = Frau, Mädchen (nicht immer geringschätzig, gewöhnlich aber tadelnd): *dös mënsch mouch oddər ää goor nex gəärwet*, das Mädchen mag aber auch gar nicht arbeiten, pl. *di mënsch* oder *di mënschər*. — 2. *dös gift, güft* = das Gift, allgemein, *dö güft* = Wut, Ärger, *ääг hot sain güft gəgricht*, er hat seine Wut gekriegt. — 3. *di lust, luust* = die Lust, allgemein, *dö luust* = Freude, Spass an etwas, *ääг hot sain luust ann biinänä*, er hat seine Freude an den Bienen. — 4. *dös gaas* = das Gas, *di gaas* = die Gasanstalt. — 5. *dös nikl* = das Nickel, Metall, *dö nikl* = das Zehnpfennigstück.

b) Bedeutungsverwandte Wörter haben wohl eingewirkt bei: *dö daadum* = das Datum durch der Tag, *dö nikl* = der Nickel durch der Groschen, *dö kardofl* (nicht rein dialektisch) = die Kartoffel durch das rein dialektische *dö äärdöpfl*, Erdapfel, *dö minuut*, Minute, in Ausdrücken wie: *jeidu minuut*, jede Minute, *ərscht dän minuut is ər fortgəgangä*, erst diese Minute ist er fortgegangen, angeglichen an = jeden Augenblick, diesen Augenblick.

c) Bei einigen Wörtern hat sich das ursprüngliche Genus im Gegensatz zum nhd. erhalten: *dö fluur* mhd. vluor stm. die Flur, Hausflur, *dö kuupfbää* mhd. pin stm. = die (Kopf) Pein, *dö hürsch* mhd. hirs sw. stm. = die Hirse, *de schmeer* mhd. smër stm. = das Schmer, *di mitwoch*, d. i. die Mitte der Woche =

der Mittwoch; z. B.: *di mitwoch gü ich heɛm*, am Mittwoch gehe ich nach Hause, vgl. die Endung *-och* mit der Endung *-ich* in *maadich*, Montag, *diinsdich*, Dienstag, u. s. w.; doch auch *də mitwoch*.

d) Geschlechtswechsel findet sich bei: *də exomä* = das Examen, *də gwäägschkər* = die Zwetsche, *də doddər* = das Eidotter, *də brosch* = die Brosche, *də kommood* = die Kommode u. a.

e) Beim Schelten eines weiblichen Wesens gebraucht man masc. oder neutr. Formen: *duu iisl*, Esel, nicht etwa Eselin, *duu ölwərər af*, alberner Affe, u. s. w.; oder man wählt feminine Substantiva: *dummä gaas*, dumme Gans u. a. vgl. § 14 β.

f) Congruenz (Subst. und Pron.) Die Durchführung der Congruenz stösst auf Schwierigkeiten, besonders wenn Genus und Sexus verschieden sind. Doch lässt sich im grossen und ganzen die Regel dahin formulieren, dass in dem bezüglichen Pronomen der Sexus seinen Ausdruck findet, wenn das Pronomen ein personales oder demonstratives ist: *dös meɛdlä is dou gəwääsn, si hot gəmèèt* . . . das Mädchen ist dagewesen, sie hat gemeint . . . oder: *wels meɛdlä mëëst dä dën?* — B.: *dii mëë ich*. A.: Welches Mädchen meinst du denn? — Dieses meine ich. Das Pronomen relativum dagegen bewahrt das Genus: *dös meɛdlä, dös su schœœ gsungä hot, is nu ää gschdorm*, das Mädchen, das so schön gesungen hat, ist nun auch gestorben. Im letzteren Falle scheint der vollere Gehalt des Artikels (demonstr. Eigenschaft) die Congruenz zu verursachen.

§ 34.
B. Numerus.

Numerusformen giebt es zwei: den Singular zur Bezeichnung eines Dinges und den Plural zur Bezeichnung mehrerer solcher Dinge. Da einzelne Dinge nur einmal existieren oder wenigstens als eine Einheit gedacht werden, andere wiederum nur in einer beliebigen Anzahl aufzutreten pflegen, so werden sich leicht zwei Gruppen unterscheiden lassen, von denen die eine wesentlich auf den Gebrauch des Singulars, die andere auf den des Plurals eingeschränkt ist. Diese Einschränkung kann in manchen Fällen zu einem Verlust der anderen Numerusform führen oder eine Bedeutungsdifferenz zur Folge haben. Auch für die Gestaltung

der Congruenz ist die Verwendung der Numerusformen von Bedeutung.

a) Überwiegender Gebrauch des Singulars: 1. Eigennamen: *di wiisd*, Wehd. Stadtteil von Sonneberg, *müllər*, Müller, *kapl*, Kappel (Berg). *koəl*, Karl. Der Plural ist nur dann möglich, wenn verschiedene Träger gleichen Namens zusammengefasst werden, z. B.: *di koəl däächn öllä nex*, die Leute, die Karl heissen, tauchen alle nichts. — 2. Substantiva von Dingen, die nur einmal existieren: *sun*, Sonne, *mound*, *nan*, Mond, *äärdn*, Erde, *wält*, Welt, u. a. — 3. Substantiva, die zwar in verschiedenen Exemplaren vorkommen, aber stets einen Bestandteil einer höheren Einheit bilden: *grund un buədn*, Grund und Boden, *ärdbuədn*, Erdboden, u. a., besonders die Stoff-, Mass- und Metallbezeichnungen: *silwər*, Silber, *houwər*, Hafer, *biir*, Bier, *saad*, Sand, *fleəsch*, Fleisch, *mous*, Mass, *fous*, Fass, *souk*, Sack, u. a. z. B.: 4 *fous biir*, doch auch *fiir fessər biir*, 4 Fässer Bier, *drai sək äärdöpfl*, 3 Säcke Kartoffel. Die Stoff- und Metallbezeichnungen können auch im Plural erscheinen und bezeichnen dann die einzelnen Species, gebräuchlich ist aber wohl nur: *di biir*, die verschiedenen Biersorten. Sonst gebraucht man Umschreibungen mit *sordn*, Sorten: *di silwərsordn* oder *di sordn silwər*, u. s. w — 4. Abstracta: *duəd*, Tod, *freəd*, Freude, u. s. w., doch *liibschafdn*, Liebschaften, *in nüüdnä*, in Nöten, *in engsdnä*, in Ängsten, u. a. — 5. Einzelne Substantiva: a) Weibliche Substantiva auf *-ä*, *-n*, in: *di schuuwərdä*, *schuuwərdn* = Frau des Schubert, *di nachbərä*, Nachbarin, *di schbiʒbüüwä*, Spitzbübin, u a. Der Plural wird gewöhnlich mit *waiwər* umschrieben, z. B.: *di nachbərschwaiwər* = die Nachbarinnen. — β) *də jung*, Junge, Sohn = der Plural dazu *di bum*, Buben. — γ) *dös loit*, sing. zum pl. die Leute, in der Bedeutung von Frau, Mädchen, z. B.: *dös is oddər ä schæs loit!* das ist ein schönes Mädchen, Frau! — δ) *də brunnä*, Brunnen, in der Bedeutung von Wasser, *ä frischər brunnä*, frisches Wasser. — ε) *dös drum*, sing. zu Trümmer, bedeutet ein grosses Stück, z. B.: *ä drum brunət*, ein grosses Stück Brot.

b) Überwiegender Gebrauch des Plurals. 1. Abweichend von der Schriftsprache stehen Gattungsbegriffe im

Plural, wenn über sie eine allgemeine Aussage gemacht wird. *di soi sën dräkət*, die Säue sind dreckig = das Schwein ist schmutzig; *di kərschn sën süüs*, die Kirschen sind süss = die Kirsche ist süss. — 2. Ebenso erscheinen im Gegensatz zur Schriftsprache Körperteile, die am Menschen nur in einem Exemplar vorkommen, im Plural, wenn von mehreren Personen die Rede ist, z. B.: *halt oiərä mölər*, haltet eure Mäuler = haltet euren Mund, ferner: *dös is wos foor oiərä nousn* = das ist etwas für eure Nase, *schdärzt oiərä boich niiə su naus* = sterzt (= herausdrücken) eueren Bauch nicht so heraus. — 3. Objecte, die paarweise zu erscheinen pflegen: *hūəsn*, Hosen, *ärməl*, Ärmel, *schuu*, Schuhe, *äägn*, Augen, *händ*, Hände (die gleiche Form dient auch für den Singular) u. a. Im Schriftdeutschen zieht man häufig den Singular vor, z. B.: mein Auge wird immer schwächer, dialect. nur *mainä äächn wäärn ümmər schwechər*. — 4. Gruppen, der dazu gehörige Singular hat eine andere Bedeutung: *drümmər*, Trümmer, sing. *dös drum* = grosses Stück, *lait*, Leute allgemein, auch Eltern, Angehörige oder auch das Geschäftspersonal, sing. *dös lait* = Mädchen, Frau, *ʒinsn*, Kapitalzinsen, sing. Steuer, Pacht, u. a. — 5. Die Namen der Feste erscheinen im Plural, aber nur, wenn die einzelnen Festtage gemeint sind: *dös wäärn schönä uuəsdärn!* das werden schöne Osterfesttage! der Singular bezeichnet nur den Zeitpunkt: *uuəsdärn is bal dou*, Ostern ist bald da. — 6. Einzelne Substantiva: α) *di bum*, Buben, Söhne, sg. *də jung*, Junge, Söhne. β) *di kinnər*, Kinder, sg. *də jung*, *dös mɛɛədlä*, *kindlä*, Kindlein. *kind* dürfte wohl kaum echt dialectisch gebraucht werden. γ) *broit*, Bräute, in Redensarten wie; *äär get ʒə broidän* = er geht zu seiner Braut, d. i. er geht ins Haus seiner Braut. Der Plural soll wohl bedeuten: zu seiner Braut und ihren Eltern, wie in: „zu Häupten stehen“, d. i. am Haupt und in seiner Umgebung. δ) *waiwər*, Weiber, sg. *fräää*, *mɛɛədlä*, sg. *waib*, sehr selten und nicht echt dialectisch. *di waiwər* kann auch heissen: die weiblichen Angehörigen, z. B.: *äär hät dös hoislä ganz gään gekaft, owər sainä waiwər wolns niə hou*, er hätte das Häuschen ganz gerne gekauft, aber seine Weiber (seine Mutter, Frau, Tochter u. s. w.) wollen es nicht haben.

c) Die Congruenz. Die Congruenz zwischen Verbum

und Subject, so weit es aus Substantiven besteht, ist in der Mehrzahl der Fälle durchgeführt. Vernachlässigt wird sie in folgenden Fällen: α) Wenn das Subjectssubstantiv einen Mengebegriff enthält, steht gewöhnlich der Plural: *ä mängä loit sën gschdorm*, eine Menge Leute sind gestorben, auch *ä hafm waiwerloit ham dougesätsn*, ein Haufen Weiber haben da gesessen. — β) Bilden mehrere Subjectssubstantiva eine enge Gruppe, so pflegt das Verbum im Singular zu stehen. *də schdainər un sai frää kümt*, der Steiner und seine Frau (das Ehepaar Steiner) kommt. *gäns un glüüs is wos guts*, Gänse und Klösse (dieses Gericht) ist etwas Gutes. Die Festbezeichnungen werden singularisch gebraucht, wenn die ganze Festperiode ins Auge gefasst wird: *uəsdərn is bal dou*, Ostern ist bald da, *hoiər woor këë schæs wainachdn*, heuer war kein schönes Weihnachten, vgl. § 34 b ε. — Wert- und Massbezeichnungen können ohne Unterschied mit dem Singular und Plural verbunden werden: *fuchzich pfënich is niət zə fil*, oder *fuchzich pfënich sën niət zə fil*, 50 Pf. ist (sind) nicht zu viel, *fümf mous biir is zə fil uf ëmoool*, oder *sën zə fil*, 5 Mass Bier ist (sind) zu viel auf ein Mal.

C. Casus.

Die äussere Form, die Bezeichnungen des Substantivs auszudrücken, sind die Casusendungen. Freilich haben sie im Laufe der Zeit so starke Einbusse erlitten, dass man den Casus oft nur am Artikel erkennen kann, bei dem wiederum die in der Schriftsprache noch deutlich unterschiedenen Formen für den Dativ und Accusativ sg. masc. im Dialecte zusammengefallen sind. Im letzteren Falle ist es nötig, einer Schulpraxis zu folgen, die lehrt, die Formen des Dativs oder des Accusativs zu gebrauchen, wenn man „mir“ oder „mich“ substituieren kann. Ganz zusammengefallen sind Vocativ und Nominativ und in den verschiedenen Declinationsklassen noch andere Casus. Im Schwinden begriffen ist die Genetivform, die der Umschreibung mit Praepositionen Platz machen muss.

§ 35.

a) Vocativ.

1. Das Vocativ steht als Anruf gewöhnlich selbständig

oder in dem Satze, den er begleitet, geschieden von diesem durch veränderte Tonlage. Sein begrifflicher Inhalt verblasst häufig so, dass er zum blossen Gefühlsausdruck wird und interjectionale Functionen annimmt, vgl. § 14. Z. B.: *muddər*, (auch *muddeer*, Ton auf der zweiten Silbe), desgl. *fadər, fadeer, mari*, Marie, *dandä*, Tante, u. s. w. ferner die Schimpfwörter: *schouf*, Schaf, *af*, Affe, u. s. w. vgl. § 14. — 2. Als Ergänzungen können zum Vocativ hinzutreten: ein Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Interjection und Combinationen von diesen: *dandä mari, glës meədlä*, kleines Mädchen, *duu jung, mai meədlä, hee meədlä, duu glës meədlä, duu mai meədlä, hee duu meədlä.* — 3. Der Vocativ steht abhängig von einem Verbum bei Wiedergabe von Äusserungen einer dritten Person. Solche Verba sind *heeəs*, heissen, *schimpf*, schimpfen, *souch*, sagen, u. a. Z. B.: *äär hot ʒu mər soisouk gsocht*, er hat zu mir „Säusack" gesagt, *äär hat müch af gschimpft*, er hat mich „Affe" geschimpft, *är hat müch gwägschkər keəsu*, er hat mich „Zwetsche" geheissen. Vgl. Böttger § 88, der hierin eine Nominativconstruction sieht. Bei *souch* ist die Vocativform die gewöhnliche. bei *heeəs, schimpf* verwendet man auch den Accusativ, allerdings nur mit Hinzufügung des unbestimmten Artikels: *är hot müch än dummä af gschimpft*, er hat mich einen dummen Affen geschimpft, *är hot müch än soisouk keəsu*, er hat mich einen Säusack geheissen.

§ 36.

b) Nominativ.

α) Freistehender Nominativ: 1. in Ausrufen: *foiər*, (auch *foieer*, Ton auf der zweiten Silbe), *mord, aaʒündər*, Anzünder, u. s. w., besonders in den Ausdrücken der Verwunderung, des Staunens, des Unwillens, Schreckens, Mitleids, der Trauer u. a. *di arm frää!* die arme Frau, *ä schüüənər jung!* ein schöner Jung, *ä schbiʒbuu!* ein Spitzbube, u. s. w. — 2. in der weiteren Apposition, vgl. § 3, 2. *gruuəsä äächn hot sä kot un langä, schwarʒä hoor, ä schœs meədlä*, grosse Augen hat sie gehabt und lange, schwarze Haare, ein schönes Mädchen, *nu mus dös meədlä noch hii bollər, uu əs bëë aufschlouch, suu ä dummä gschicht!* nun muss das Mädchen noch hinfallen und das Bein aufschlagen, so eine dumme Geschichte. — 3. in Sprichwörtern:

langä faädlä, faulä meedlä, lange Fädchen, faule Mädchen, *aldä hüüner, schdumpfä schwäns,* alte Hühner, stumpfe Schwänze. *wuorscht nüüwer, soisak rüüwer,* Wurst hinüber, Säusack herüber. — β) Nominativ als Subjectswert beim Verbum: *dr maa is graak,* der Mann ist krank, u. s. w. u. s. w. — γ) Nominativ als Praedicat: 1. beim Verbum substantivum: *kafei un äärdöpfl is kee äsn.* Kaffee und Kartoffel ist kein Essen. — 2. bei *wäär, bleeb, schain:* werden, bleiben, scheinen u. a. Verben: *äär blebt ä iisl,* er bleibt ein Esel, *äär wörd ä kaufmaa,* er wird ein Kaufmann. *dös schaint ä jäächr zu sen,* das scheint ein Jäger zu sein, bei *schdii,* stehen, in der Redensart: *äär schdet gfadr,* er steht Gevatter. — δ) Nominativ an Stelle eines obliquen Casus, z. B.: *di mari druuem, in schusdr sai fraa, däär hou iichs oddr gsocht,* die Marie droben, dem Schuster seine Frau, der habe ich es aber gesagt.

§ 37.

c) Genetiv.

Der Genetiv ist nur noch in Resten, d. i. in bestimmten Wendungen vorhanden. α) Der Genetiv abhängig von Substantiven, Adjectiven und Adverbien: 1. Bei Verwandtschafts- und Personenbezeichnungen: *dr rädrsch jung,* Sohn des Herrn Räder. *dr floorschüzn härmaa,* Hermann. Sohn des Herrn Florschütz, *di schmids meedlä,* Töchter des Herrn Schmidt, *dr zingiisersch jung,* der Zinngiesser's Sohn, der Sohn des Zinngiessers. Tritt zu der Verwandtschaftsbezeichnung ein Adjectiv hinzu, so fällt erstere weg: *di müllersch schwarz,* die schwarzhaarige Tochter des Herrn Müller, *di müllersch büös,* bös. An Stelle dieser Adjectiva treten sehr gerne entsprechende Substantiva, in der Regel nicht ohne spöttische Färbung. *dr müllersch fux,* der (die) rothaarige Sohn (Tochter) des Müller, *di müllersch gosch,* Mund — der (die) schwatzhafte Sohn (Tochter) des Müller, desgl. *dr müllersch schbraz* — Protz, *dr müllersch ümschlouch,* Umschlag — aus der Art geschlagenes Kind, und viele andere. — Elliptisch steht der Genetiv in Verbindungen wie: *ich gii nüüwer zu schellersch,* ich gehe hinüber zu Schellers, zu ergänzen ist *loit, meedlä* oder *bum.* Gewöhnlich werden diese Wörter auch hinzugefügt: *ich gii zun schellersch bumä;*

im Singular muss beim masc. ein näher bezeichnendes Wort stets beigefügt werden, also nur *zun schellərsch jung*, beim feminin.: dagegen ist es nicht nötig, also *zun schellərsch meedlä* oder *zur schellərsch*. Dieser Genetiv findet sich auch bei den Berufsbezeichnungen, die häufig wie Eigennamen behandelt werden, z. B.: *di condidərsch*, Conditors, *di gerichtsschraiwərsch*, *di schluustfäächərsch*, Schlotfegers, *ich gii zu schluustfäächərsch*, *zu conditorsch*, u. s. w. 2. Der subjective Genetiv findet sich in folgenden Verbindungen: *üm himls wiln*, um Himmels Willen, *in gots naamä*, in Gottes Namen, *fə rächts wäächn*, von Rechts wegen, *boz dausnd*, Gottes Tausend, *annärä gschwisdər kinnər*, anderer Geschwister Kinder, *zait lääms*, auch *zaits lääms*, Zeit Lebens. — 3. Der partitive Genetiv: α) *mans gənunk*, Manns genug. — β) nach *ä*, ein, Artikel. *ää*, ein, Zahlwort. *kää*, kein, *fil*, viel, *ä wäng*, ein wenig, z. B.: *si machn ä aufhiəms*, Aufhebens, *kää blaims*, Bleibens, *dös is ää aufwaschns*, das ist ein Aufwaschen, besonders zur Bezeichnung von Spielen (Kinderspielen): *mə machn ä wäng aaschlouchns*, wir spielen ein wenig „anschlagen", *mə machn kää roiwərds*, wir spielen nicht „Räuber". Diese Genetivform bleibt auch in unabhängiger Stellung, z. B.: *mə machn aaschlouchns*, *aadüpfns* (desgl.), *roiwərds*. — γ) bei *wuuhäär*, woher? in der Formel: *wuuhäär des lands?* woher des Landes? — δ) Bei Massbestimmungen ist der Genetiv bis auf einen Rest: *mans huuch*, Mannes hoch, geschwunden, an seine Stelle ist der Accusativ resp. der Nominativ getreten: *ä souk öpfl*, ein Sack Äpfel, *ä grunch wai*, ein Krug Wein, usw. — 4. Der objective Genetiv: *sains lääms niət sichər*, seines Lebens nicht sicher, *sainər sach gəwiis*, seiner Sache gewiss, *hannls eəs*, Handels eins, im Handel einig. — 5. Der possessive Genetiv: α) *də gaidərsch bärch*, der Berggarten des Herrn Geyer, *də subərndendn gardn*, der Garten des Superintendenten, *di eschərsch fawrik*, die Fabrik des Herrn Escher, u. s. w. — β) in elliptischen Wendungen: *des duuds*, des Todes, *des doifls*, des Teufels sc. Beute, *ich bin glaich des duuds*, *äär is des doifls*. — 6. Der modale Genetiv: *kärl öllər oərt*, Kerle jeder Art, *öllər ern wäärt*, aller Ehren wert, *dər riəd niə wäärt*, der Rede nicht wert. — β) Der Genetiv bei Verben: 1. beim Verbum substantivum in: *äär is lusdich un guudər*

ding, er ist lustig und guter Dinge, *guudər launä*, guter Laune. 2. beim Verbum objectivum: Constructionen mit dem Genetiv sind fast durchweg geschwunden. An dessen Stelle sind andere Casus oder Praepositionalverbindungen getreten. Reste sind: *äär froit sich sains lääms*, er freut sich seines Lebens, *äär dərbarmt sich dər armä*, er erbarmt sich der Armen, *äär hot miich des duuds dərschrekt*, er hat mich zu Tode erschreckt, *äär gət saine wääch*, er geht seiner Wege — er geht fort, bisweilen mit Anfügung eines unorganischen *s*, z. B.: *gii dainər wäächs*, geh deiner Wege. — γ) Der Genetiv als selbständiger Satzteil. — 1. Modaler Genetiv: *öllərdings* allerdings, *mains wisns*, meines Wissens, *öllərhand*, allerhand, *dummər wais*, dummer Weise, *drai ferdls*, drei Viertels, *äär kaas drai ferdls*, er kann den $^3/_4$ Teil davon = er kann es bald, *halwäächs*, halbwegs, in der Redensart: *machs när halwäächs!* d. i. nimm den Mund nicht zu voll. — 2. Temporaler Genetiv: *ouns*, Abends, *halwərouns*, am halben Abend = zur Vesperzeit, *nachts*, Nachts, *douchs*, Tags, *öllərdouchs*, aller Tage = am Werktage, z. B.: *däär hots guut, däär kaa öllərdouchs schbaziirn gəgii*, der hat es gut, der kann am Werktage spazieren gehen, *haidichn douchs*, heutigen Tages, *sundichs*, *maadichs*, u. s. w., am Sonntag, Montag, u. s. w., *des öfdərn*, u. a. — 3. Localer Genetiv: *linkər*, *rächdər händ*, linker, rechter Hand, *anərərsaits*, andererseits = nach der anderen Seite hin. — δ) Ersatz des Genetivs. Der Genetiv wird ersetzt 1. Durch Praepositionen in den meisten Fällen: *də schluut fan haus*, der Schlot des Hauses, *dös meedlä fan dər frää*, die Tochter der Frau, *də gsel baim schaidər zee*, der Geselle des Schneiders Zeh, *di fänster fan dän haus*, die Fenster des Hauses. Mischconstructionen in: *zə ouns*, am Abend, *hait zə douchs*, heut zu Tage. Nach der Praeposition *wäächn*, wegen, steht der Dativ oder Accusativ: *wäächn in kinərnä*, oder *wäächn di kinər*, wegen der Kinder. — 2. Durch den Dativ in Verbindung mit dem pron. poss. zur Bezeichnung des Besitzes: *main fadər sai huut*, der Hut meines Vaters, *in jörch sai nous*, Georgs Nase, *in hoibachs iir wiis*, die Wiese des Herrn Heubach. Auch im Abhängigkeitsverhältnis von einer Praeposition: *in main fadər sainər jäk*, in der Jacke meines Vaters, *dös bild fan main gruusfadər sainər muddər*, oder

main gruuɔsfadɔr sainɔr muddɔr iir bild, das Bild von der Mutter meines Grossvaters; auch beim Demonstrativum: *dääɔr iir meɔdlä,* das Mädchen dieser Frau. — 3. Der Genetiv nimmt den Casus des übergeordneten Wortes an in Massbestimmungen: *ʒeei broka bruɔd,* 2 Stücke Brot. *ääɔr söft än duuɔpf dei uf ää̈mooɔl,* er säuft einen Topf Thee auf einmal.

§ 38.

d) Dativ.

α) Der Dativ des Substantivs bei Verben: 1. bei *wäär* und *sai,* werden und sein, *mainɔr dandä is di wiis,* meiner Tante gehört die Wiese. *dääɔr frää wörds dum im kuuepf,* der Frau wird es dumm im Kopf = sie fühlt sich unwohl. — 2. bei den Verben der Mitteilung: *ruuf,* rufen. *gii, ruuf dɔr frää,* gehe, rufe die Frau, in derselben Bedeutung *schrai,* schreien. *gleeɔnɔr, schrai ä mooɔl dääɔr frää, si sul ämooɔl rüüɔr gii!* Kleiner, rufe einmal die Frau, sie soll einmal herüber gehen. *heeɔs,* heissen = befehlen, auffordern. *ääɔr hëst in kinnɔrnä di büürn ʒɔ leern,* er heisst die Kinder, die Birnen zu leeren. *aa leer,* anlehren = veranlassen etwas zu tun. *dääɔr mus in bumnä ää laudɔr dums ʒoich aa leer,* der muss den Buben auch lauter dummes Zeug anlehren, u. a. — 3. Verba des freundlichen und feindlichen Verkehrs: *diin,* dienen, *hälf,* helfen, *nüʒ,* nützen, u. s. w., *dös nüst in loidnä ää nex,* das nützt den Leuten auch nichts, *weer,* abwehren, *weer in kinnɔrnä,* wehre den Kindern, nhd. dat. und acc. — 4. Verba mit dem Dativ der Person: *schënk,* schenken, *näm,* nehmen, u. s. w., *dääɔr schënkt in armä loidnä wos,* der schenkt den armen Leuten etwas. Der Dativ der Person steht auch bei solchen Verben, die im nhd. den doppelten Accusativ verlangen, z. B.: *los,* lassen, *äɔr lest in kinnɔrnä iirä schbiil mach* er lässt die Kinder ihre Spiele spielen, *lärn,* lehren, *äɔr lärnt in kinnɔrnä dös schraim,* er lehrt die Kinder das Schreiben. — 5. Dativ commodi und incommodi: Er steht in Verbindungen wie: *si flikt in jung sainä huuɔsn,* sie flickt dem Jungen seine Hosen, *ääɔr hot in floorschüʒ sainä fisch gɔmaust,* er hat die Fische des Herrn Florschütz gestohlen. Hieraus leitet sich der Dativ des Besitzverhältnisses an Stelle des genet. poss. ab: *main fadɔ sai gardn,* vgl. § 37 δ. Doch

steht der Accusativ der Person, wenn das Substantiv der Sache von einer Praeposition abhängig ist: *äär hat di frää nais gsecht gschlouchn*, er hat die Frau ins Gesicht geschlagen, aber: *äär hot dər frää än schlouch nais gsecht gəgääm*, er hat der Frau einen Schlag ins Gesicht gegeben. — 3) Der Dativ beim Nomen: 1. beim Adjectiv der Freundschaft, Zuneigung, Unterordnung, u. a., z. B.: *guut, liib, faind, graam, dərgääm*, ergeben, u. a., *mə kaa sällər frää nüə graam gsai*, man kann dieser Frau nicht gram sein, ferner bei Adjectiven wie: *nüzlich, laicht, schwäär*, schwer, u. a., *dös is dän jung zə schwäär*, das ist dem Jungen zu schwer. Häufiger steht bei diesen Adjectiven die Praeposition *foor*, für, mit dem Accus. des Substantives: *dös is foor dän jung zə schwäär*. — 2. beim Substantivum (mit verbalem oder adject. Begriff): *dös is öln loidnä ä schand*, das ist allen Leuten eine Schande, *dös is in raichnä iir fədärm*, das ist den Reichen ihr Verderben, *dös is öln bumnä worscht*, das ist allen Buben Wurst = gleichgültig. — γ) Der Dativ abhängig von einer Praeposition: Durch den Verfall der Endungen, der durch die enklitische Anlehnung des Artikels an das Substantiv stark begünstigt wurde, sind die Rectionen der Praepositionen so verdunkelt worden, dass die Grenze zwischen Dativ und Acc. (der Genetiv kommt nicht mehr in Betracht) ausserordentlich unsicher geworden ist. Der Dativ steht schwankend mit dem Accusativ, ohne Bedeutungsunterschied, bei: *aus*: *är gət aus dər (di) schdum*, er geht aus der Stube, *ausər*, ausser: *ausər dän mɒedlən (di mɒedlä) hot ər keənä kinnər*, ausser den Mädchen hat er keine Kinder; *bai*, bei: *är schdet bain mɒedlən, bai di mɒedlä*, er steht bei den Mädchen; *dorch*, durch: *dorch sainer frää hot ər sai fəmüüəchn aigəbüüst*, (oder *dorch sai frää*) durch seine Frau hat er sein Vermögen eingebüsst; *foor*, für: *dös is nex foor dän mɒedlä (foor dös mɒedlä*, das ist nichts für das Mädchen; *mid*, mit: *midn bumnä (mid di bum) hot mər sai blouch*, mit den Buben hat man seine Plage; *nouch*, nach: *äär sɛ̈t sich nouch än guudn (nouch ä guts) glous biir*, er sehnt sich nach einem guten Glas Bier; *ounä*, ohne: *ounä sainər frää (ounä sai frää) wäär ər nex gəworn*, ohne seine Frau wäre er nichts geworden; *sait*, seit: *sait dər lezdn woch hou iich nä niist widdər gsään*, oder

sait di lɛʒt woch, seit der letzten Woche habe ich ihn nicht wieder gesehen; *fan*, von: *fan dər ganʒn gselschaft (fan di ganʒ gselschaft) kaa iich kēn gəlait*, von der ganzen Gesellschaft kann ich keinen leiden; *foor*, vor, temporal: *foor dər nächsdn woch kaa iich nex gəliifər*, oder *foor di nächst woch* vor der nächsten Woche kann ich nichts liefern; *wäächn*, wegen: *wäächn in loidnä brauchst dä kēē angst ʒə ham (wäächn di loit)*, der Leute wegen brauchst du keine Angst zu haben; *ʒu*, zu: *ʒu dän gleeəd (ʒu dös gleeəd) brauchst dä zwei meidər*, zu diesem Kleid brauchst du 2 Meter. — Vorwiegend, aber nicht immer, steht der Dativ, um den Ruhepunkt (Frage: wo?) zu bezeichnen, bei den Praepositionen: *an: äär is an dər baa*, er ist an der Bahn; *uf, auf*, auf: *äär ärwət uf dər wiis*, er arbeitet auf der Wiese; *geichn*, gegen: *äär sizt geichn dər wēnd*, er sitzt gegen die Wand; *hindər*, hinter: *äär schlöft hindərn bäämnä*, er schläft hinter den Bäumen; *in: äär sizt in dər schdum*, er sitzt in der Stube; *nääm*, neben: *äär schdet nääm dər bēnk*, er steht neben der Bank; *üüwər*, über: *üüwər dər schdout is ä nääzəl*, über der Stadt ist ein Nebel; *üm*, um: *üm dər wiis is ä groum*, um die Wiese ist ein Graben; *undər, unnər*, unter: *unnər dän bäämnä is ganʒ drukn*, unter den Bäumen ist es ganz trocken; *foor*, vor, local: *foor dər düür is ä dröp*, vor der Türe ist eine Treppe; *ʒwischn*, zwischen: *ʒwischn dän dörfərnä is ä gruusä wiis*, zwischen den Dörfern ist eine grosse Wiese. — Hierher gehören auch die zusammengesetzten Adverbialpraepositionen: *druuəm, uuəm*, droben, oben, *drausn*, draussen; z. B.: *drausn dər schdout is di kerch*, draussen in der Stadt ist die Kirche, *huuəm*, hier oben; z. B.: *huuem dər schout is besərä luft*, hier oben in der Stadt ist bessere Luft, *hüüm*, hüben, *drüüm*, drüben, *hundn*, hier unten, u. a. — Die Betrachtung der Einzelfunctionen gehört in das Kapitel über die Praepositionen. — δ) Der freie Dativ: 1. Der Dativ des Orts (nur noch in geringen Resten vorhanden): *heeəm, dəheeəm*, heim, zu Hause, *hesn — gesn*, hieseiten — jenseiten, vgl. Schleicher, S. 46. — 2. Der Dativ der Zeit: *midlərwailn*, mittlerweilen, *uəsdern*, Ostern, *wainachdn*, Weihnachten.

§ 39.

e) Accusativ.

α) Alleinstehender Accusativ. Im Ausruf: *guudä nacht*, gute Nacht. *schœn dank*! schönen Dank! *guudn abədit*, guten Appetit. *kēē gʼduu*, kein Getue. — β) Abhängiger Accusativ: 1. bei transitiven Verben, allgemein, hervorzuheben ist *neeəd*, neiden = beneiden. *äär nēt di raichn*, er beneidet die Reichen. Reich ist die Mundart an Verbindungen des Accusativs eines Substantivs mit begriffsleeren Verben wie: *mach*, *wil*, *hou*, haben, z. B.: *ä reeəs mach*, eine Reise machen = reisen, *iich wil ä pfoif*, ich will eine Pfeife haben, *ich hou än guudn schlouf kot*, ich habe einen guten Schlaf gehabt = gut geschlafen, *s dut än gnallər*, es tut einen Knaller = es knallt, *s dut än grach* = es kracht, u. a., *är hot sain knuepf*, er hat seinen Kopf = er ist eigensinnig, u. a. — 2. von Adjectiven: *gəwoor*, gewahr, *gəwaat*, gewohnt, *üüwərdrüsich*, überdrüssig: *äär wərd di loit nüət gəwoor*, er wird die Leute nicht gewahr, *äär is di ärəət nüət gəwaat*, er ist an die Arbeit nicht gewöhnt, *äär is sai frää üüwərdrüsich*, er ist seine Frau überdrüssig. — 3. von Praepositionen: die Praeposition *bis* steht nur mit dem Accusativ: *bis fümfä wart iich*, bis 5 Uhr warte ich, *bis zēē douch wart ich*, bis 10 Tage warte ich = 10 Tage lang. Ohne Bedeutungsdifferenz steht der Accusativ abwechselnd mit dem Dativ bei: *aus*, *aussər*, *bai*, *dorch*, *foor*, *mid*, *nouch*, *ounä*, ohne, *sait*, *fan*, von, *foor*, temporal, *wäächn*, wegen, *zuu*, vgl. unter Dativ, § 38 γ. — Vorwiegend, aber nicht ausschliesslich, steht der Accusativ, um die Bewegung (Frage: wohin?) zu bezeichnen, bei: *an*, *uf*, *auf*, *geichn*, gegen, *hindər*, *in*, *nääm*, neben, *üüwər*, *üm*, *undər*, *foor*, *füür*, vor, local, *zwischn*. — Ebenso steht der Accusativ auf die Frage wohin bei den Adverbialpraepositionen (sie können vor- oder nachgesetzt werden): *nindər*, nach hinten, *nindər di schosei* und *di schosei nindər*, die Chaussee hinab, *naus*, hinaus, *naus di kerch*, hinaus nach der Kirche, *nou*, hinab, *nai*, hinein, *nauf*, hinauf, *nauf noifich*, hinauf nach Neufang, *rindər*, nach hinten, *nundər*, *rundər*, nach unten, *nüüwər*, hinüber, *rou*, herab, *rai*, herein, *äär get rai di schdum*, er geht in die Stube herein. — γ) Adverbialer Accusativ: 1. local: *hēm*, heim = nach Hause, *än wääch*

gii, einen Weg gehen, *di wiis gii*, über die Wiese gehen, den Wiesenweg einschlagen. — 2. temporal: *di wail*, die Weile, während, *di wail ər dös socht*, während er das sagt, *di sundich*, die Sonntage = jeden Sonntag, z. B.: *di sundich gii ich in di schwöm*, alle Sonntage gehe ich zum Schwammsuchen fort, *di öllər douch*, an den Werktagen, *di öllər douch get ər schbaziirn*, an den Werktagen geht er spazieren, *acht douch*, acht Tage lang, *acht douch woor iich dort*, acht Tage war ich dort, *di minuut*, in jeder Minute, *di minuut mus ər kum*, in jeder Minute muss er kommen, *dös fümfdä joor*, das fünfte Jahr, *öllä wail*, alle Weile = immer, *ä wellä*, *ä guts wellä*, ein Weilchen, ein gutes Weilchen = lange, *mai lädich*, meinen Lebtag = immer, *mai lädich mus iich dou draa dönk*, immer muss ich daran denken, *zait lääms*, Zeit Lebens = fortwährend, *in ärschdn abril*, am ersten April, u. a. — 3. quantitativ: *di hül un di fül*, in Hülle und Fülle, *ä hoor dik*, ein Haar dick, *ä mark zə doiər*, um eine Mark zu teuer, *ä idei grösər*, eine Idee = ein bischen grösser, *drai maa schdark*, drei Mann stark, ferner die Umschreibungen der Negation: *kéé lins*, *ä lins*, keine Linse = nein, desgl. *än dräák*, einen Dreck, u. s. w., vgl. § 12, 7. — 4. modal: *dii wais griichst dä nex*, auf diese Weise kriegst du nichts, *di gaich in sainər hénd*, die Geige in seiner Hand, *in huut ufm kuopf*, den Hut auf dem Kopfe, u. a.

§ 40.

Das Adjectiv.

Allgemeines.

Im Gebrauche des Adjectivs zeigen Mundart und Schriftsprache einen wesentlichen Unterschied. Während die Schriftsprache auf häufige Verwendung des Adjectivs angewiesen ist als eines Mittels, beim Leser von der Art und Gestalt eines Gegenstandes eine lebhafte Vorstellung zu erwecken, so kann sich die Mundart, da sie den betreffenden Gegenstand als durch die Situation genügend gekennzeichnet betrachten kann, häufig

mit einer allgemeinen Beschreibung begnügen. So kommt es, dass der Wortschatz der mundartlichen Adjectiva dem der schriftsprachlichen an Reichtum bei weitem nachsteht. So fehlen der Mundart z. B. die Adjectiva des Besitzverhältnisses wie: herzoglich, väterlich, u. s. w., die Verbaladjectiva auf -sam, -haft, -isch, wie folgsam, lügenhaft, träumerisch, u. a., ferner die auf -bar, -lich, wie brauchbar, unsäglich, u. a., ferner die mit un- negierten, wie unfleissig, u. s. w., die Participialzusammensetzungen wie: fluchbeladen, wonnetrunken u. s. w. Diese Lücke füllt die Mundart mit Umschreibungen verschiedener Art aus. Z. B. für herzoglich: *dös schluuəs fan häȝoch*, das Schloss vom Herzog, oder *in häȝoch sai schluuəs*, dem Herzog sein Schloss, für folgsam: *dös meeədlä, dös ümmər schœœ folicht*, das Mädchen, das immer schön folgt, u. s. w. Noch ein anderer Unterschied macht sich im Gebrauch des Adjectivs in Mundart und Schriftsprache geltend. In der Mundart dient das Adjectiv in vielen Fällen zum blossen Ausdruck des Affectes, d. h. man weist die Stimmung, in der man sich befindet, auf eine Eigenschaft eines Gegenstandes zurück, die dieser gar nicht hat oder nicht haben kann. So legt man der Sonne das Praedicat *garschdich*, garstig, bei, wenn man ihre Strahlen unangenehm empfindet und daher in ärgerlicher Stimmung ist. Besonders die Kindersprache liebt diese Art des Ausdrucks.

§ 40.

Einteilung des Adjectivs.

Wie das Substantiv lässt auch das Adjectiv eine zweifache Betrachtung zu, je nachdem die ganze Wortklasse oder die Wortform ins Auge gefasst wird. Bei der Wortklasse wiederum verdienen ihre Grenzen gegen andere Wortklassen als auch die Erscheinungen innerhalb ihres Gebietes (absolute und relative Adjective und ihre Ergänzungen) und ihre Einzelverwendung (attributiv und praedicativ) eine nähere Betrachtung. An Wortformen besitzt das Adjectiv 3 Arten: Casus-, Declinations- und Steigerungsformen, deren Gebrauch im zweiten Teile behandelt werden soll.

I. Die Wortklasse des Adjectivs.

A. Die Beziehungen der Wortklasse des Adjectivs zu anderen Wortklassen.

Die Function des Adjectivs ist, irgend einen Gegenstand nach einer Seite hin zu kennzeichnen. Schon beim Substantiv wurde darauf hingewiesen, dass auf dem kennzeichnenden Adjectiv ein so schwerer Ton liegen kann, dass das Substantiv bedeutungslos wird und wegfällt und das Adjectiv an seine Stelle rückt. Neben dieser Substantivierung des Adjectivs findet sich ein allerdings sehr eingeschränkter Gebrauch des Adjectivs als Interjection. Andererseits wiederum haben Wörter aus anderen Wortklassen die Function des Adjectivs übernommen: einzelne Substantiva, Adverbia und Interjectionen. Auch die Participia haben ihre Verbalbedeutung fast ganz eingebüsst und dienen nur noch zur Bezeichnung einer Eigenschaft.

§ 42.

a) Das Adjectiv in der Function einer anderen Wortklasse: α) Des Substantivs: 1. durch Individualisierung, besonders bei Spitznamen: *dö lang*, der Lange, *dö dik*, Dicke, u. a., *dö alt*, der Alte = Mann, Ehemann, Vater, Chef, desgl. *di alt*, Alte, *dö gruus*, der Grosse = der Älteste von Brüdern, *di glöö*, Kleine = Jüngste, auch Mädchen allgemein, *ä bidöör*, Bitterer = Schnaps, *ä blauer*, Blauer = Hundertmarkschein, *schwainä*, Schweinen = Schweinefleisch, *gəmängdä*, Gemengte = Wurstart, besonders die Superlativformen: *dös best*, Beste, *äär hot sai bests aa* er hat seinen besten Anzug an, *dö örscht*, der Erste eines Monats, *di dümsdn ham dös grösdä glük*, die Dümmsten haben das grösste Glück, *äär is ausn gröbsdn naus*, er ist aus dem Gröbsten hinaus = er hat die Flegeljahre hinter sich, u. a. — 2. bei Land- und Bewohnerbezeichnungen: *dös baiərischä* = Bayern, *dös koborchischä* = Land Coburg, *di kadoolischn* = Katholiken, *di schdöönicher*, Steinacher, *di haamərər*, Hämmerer, u. a. — 3. bei Farbbezeichnungen: *dös schdicht ä wöng ins braunä*, das sticht ein wenig ins Braune = ist bräunlich, *mai brauns* .. mein braunes Kleid, bei Tierrufnamen:

brauner = braunes Pferd. *braunä* = braune Kuh. *schëk* = gescheckte, gefleckte Kuh. *schwarza* = schwarze Kuh. u. a.; Die Haarfarbe wird auf die ganze Person übertragen, doch nur bei Schwarz- oder Rothaarigen: *di müllərsch schwarz*, die schwarzhaarige Tochter des Müller. *fux - dər grainərsch fux*, kann sowohl eine männliche als auch weibliche rothaarige Person bezeichnen, die den Namen Greiner trägt. — 4. bei unbestimmter Bezeichnung: *ä arms* = ein Armer oder eine Arme. *ä fröms* = ein Fremder oder eine Fremde. *ä fröms schdet foor dər düür un will wos*, eine fremde Person steht vor der Tür und will etwas: besonders bei vorausgehendem Indefinitum: *fil, nex, ä wëng, ä hafm*, ein Haufe, *wos*, u. a.: *fil grüüns*, viel Grünes, *nex schlächts*, nichts Schlechtes. *ä wëng gəkochts*, ein wenig Gekochtes. *ä hafm guts*, ein Haufe Gutes. *wos fains*, etwas Feines. — 5. bei Stoffbezeichnungen: *ëchä*, eichen. *də düsch is fan ëchä*, der Tisch ist von Eichenem = von Eichenholz, *büüchä*, buchen, *dannä*, tannen, u. a. —

β) der Interjection: *frai!* rufen die Kinder beim Versteckspiel; *guut! schœ!* stehen am Anfang oder im Innern des Satzes: *däär hot dürsch suu dərzüült, schœ* (oder *guut*), *nu wil üchs ää ämool dərzüət*, der hat es dir so erzählt, schön, (gut), nun will ich es auch einmal erzählen. Hierher gehört wohl auch der Ausdruck: *guut souch*, für bürgen, *ääər socht foor sain ongkl guut* — er bürgt für seinen Onkel, entwickelt aus „gut! sagen" = sich einverstanden erklären mit etwas.

§ 43.

b) Andere Wortklassen in der Function eines Adjectivs: α) das Substantiv: 1. *faind, schuld, ärnst, angst, graam, worscht, foiər un flammä*, Feuer und Flamme, u. a., *mə kaa säln meədlä niə graam gsai*, man kann jenem Mädchen nicht gram sein. *dääər is ganz foiər un flammä fan dän noin haus*, der ist ganz begeistert von dem neuen Haus, *sis nä angsdərbang*, es ist ihm angst und bang. 2. Menge- oder Artbezeichnung: *ä hafm waiwərloit*, ein Haufe Weiberleute = viele Weiber. *ä hampfl nuskärn*, eine Hand voll Nusskerne. *ä fäzn kärl*, ein Fetzen Kerl = ein grosser Kerl, *dän sai gruuəser is oddər ä fäzn kärl*, dem sein grosser (sc. Bruder)

ist aber ein grosser Kerl, vgl. § 24, 1. — 3. Farben: *ä lila düüchlä*, ein lilaes Tüchlein, *ä rousa schleeəf*, eine rosa Schleife. u. a. — β) das Adverb: z. B.: *ʒuu*, zu, *bal*, bald, *auf*, *aus*, *hoiər*, heuer, *dou*, da, *dort*, u. a. — 1. praedicativ: *dös fänsdər is ʒuu*, das Fenster ist geschlossen, *di düür is auf*, die Thür ist geöffnet, *är hot dös buuch naus*, er hat das Buch zu Ende gelesen, *də bääm is dou*, der Baum ist da befindlich, u. a. — 2. attributiv: vorgestellt: *ä ʒuus fänsdər*, ein geschlossenes Fenster, *ä ballər windər*, ein bald eintretender Winter, *ä aufä schdum*, eine geöffnete Stube, u. a.; nachgestellt: *di äärdöpfl hoiər*, die heurigen Kartoffeln, *dös foiər gesdərn*, das gestrige Feuer, *dös buuch dou*, das hierliegende Buch, u. a. — γ) Verbum: Hierher gehören die Formen der Participia: Das Participium praesentis erscheint ziemlich selten, in der attributiven Stellung fast ausschliesslich in bestimmten Wendungen, z. B.: *ä himlschraindä sünd*, eine himmelschreiende Sünde, *ä sängəndä hiʒ*, eine sengende Hitze, *ä gwalmənər schluut*, ein qualmender Schlot, und wenige andere. In praedicativer Stellung, ebenfalls selten: *äär is wüüdnd*, er ist wütend, u. a.; häufig stehen dafür Participia mit der Endung *ich*, ig: *äär is wüüdnich, löwöndich, glüünich*, glühend, u. a. — Das Participium perfecti ist häufiger, besonders in praedicativer Stellung; in attributiver Stellung erscheint es ebenfalls fast nur in bestimmten Wendungen: *ä gədrükdä schörʒ*, eine bedruckte Schürze, *ä gschlouchnä schdund*, eine geschlagene = volle Stunde, *ä ausgəmachdä gschicht*, eine abgemachte Geschichte, *ä raigədrouchnä kaʒ*, eine hereingetragene Katze = ein von Hause aus Fremder, u. a. — Praedicativ: *äär is gəbuʒt*, geputzt, *är kümt gschbrungä*, er kommt gesprungen, *äär is dərgrimt*, er ist grimmig, *är is dərfroorn*, erfroren, durchfroren, *dərfröört*, erfroren, tot, u. a. — δ) Interjection, in geringer Anzahl: attributiv: *dös bradschreəsich*, das Reisig, *di bradsch bosaunä*, Posaune, vgl. § 20, b 1. praedicativ: *di is hop*, diese ist verrückt, vgl. § 20 b 2.

B. Erscheinungen innerhalb der Wortklasse des Adjectivs.

Wie in der Klasse des Substantivs so scheiden sich auch in der des Adjectivs zwei Gruppen, von denen die eine aus solchen Adjectiven besteht, die zur vollständigen Charakterisierung des Substantivs ausreichen, während die der anderen noch einer Ergänzung bedürfen. Danach unterscheiden wir ergänzungsfähige, absolute und ergänzungsbedürftige, relative Adjectiva. Die Grenze zwischen diesen beiden Gruppen ist nicht scharf gezogen, sodass sich häufig Übergänge bemerkbar machen. Welcher Art die Ergänzungen sind, die die Adjectiva zu sich nehmen können, erörtert der sich anschliessende Paragraph.

§ 44.

a) Relative Adjectiva: α) Einige Adjectiva wie: *gəlustich*, gelustich, *fəsäsn*, versessen, *noigüirich*, neugierig, *indrəsiirt*, interessiert, u. a. — β) Die Comparative und Superlative.

§ 45.

b) Absolute Adjectiva: α) Abstracta: *gschait*, gescheit, *gəwiift*, schlau, *ulich* = unnütz, *schellich*, schelend -ig = schmollend, *droi*, treu, u. s. w. — β) Form- und Stoffbezeichnungen: *fiirekət*, viereckig, *glout*, glatt, *iiəm*, eben, *eəsərn*, eisern, *gliəsərn*, gläsern, *ərdn*, irden, *ëchä*, eichen, *büüchä*, buchen, usw.

§ 46.

c) Übergänge unter diesen beiden Gruppen. α) Relative Adjectiva werden absolut: 1. Superlative, welche einen sehr hohen Grad bezeichnen: *di gröst lüüch*, die grösste Lüge, *də gröst fäələr*, der grösste Fehler, *di längst zait*, die längste Zeit, u. s. w.; in Koseworten *mai schənsdər*, *mai besdər*, ironisch: *də best bruudər*. — 2. Comparative wie: *eldərər*, älterer = ältlich, *besərer*, besserer, z. B. *ä besərä frää*, eine bessere (gewöhnlich ironisch) = eine schlechte Frau. — 3. Einzelne Adjectiva: *gəlustich*, in der Redensart: *ä gəlusdichər schdatschraiwər*, ein gelustiger Stadtschreiber = ein Mensch, der viele Wünsche hat, *indrəsiirt*, interessiert = kleinlich, geizig, u. a. β) Absolute Adjectiva werden relativ: durch die Comparation werden alle absoluten Adjectiva relativ. Im Gegensatz

zur Schriftsprache compariert die Mundart eine grosse Anzahl von Adjectiven, die eigentlich nicht steigerungsfähig sind. — 1. Form- und Farbbezeichnungen: *rund, ründər, fürkət,* viereckig, *fürkədər, schwoorʒ,* schwarz, *schwerʒər, goldich,* goldig, *goldichər, groud,* gerade, *groudər,* u. a. — Nicht steigerungsfähig sind: 1. Begriffe, welche an sich schon relativ sind: *əchən,* eigen, *wäärt,* wert, u. a. — 2. Zusammengesetzte Adjectiva: *bluutarm,* blutarm, *moisläschdil,* mäuschenstill, *blüüdnwais,* blütenweiss, u. a. — 3. Adjectiva, die eine Möglichkeit oder Negativa bezeichnen: *müüəchlich,* möglich, *ungaut,* ungut, u. a. — 4. Stoffbezeichnungen: *goldn, silwərn,* silbern, *blächern, ēchä,* eichen, *büüchä,* buchen, u. a.

§ 47.

d) Ergänzungen und Verstärkungen der Adjectiva. α) Das Adjectiv wird ergänzt durch den Casus eines Substantivs oder Pronomens: 1. durch den Dativ. Hierher gehören einige Adjectiva, die eine Zuneigung, Abneigung, Vergleich und ähnliches ausdrücken: *liib,* lieb, *frēm,* fremd, *əgaal,* gleichgültig, *büüəs,* böse, *schwäär,* schwer, *faind,* feind, *graam,* gram, *bəkant,* bekannt, *lēəd,* leid, *schdlich,* schmollend, *basabl,* passable, *bəkümlich,* bekömmlich, u. a.; *s is mər näär liib,* es ist mir nur lieb, *däär is öln loidnä büüəs,* er ist allen Leuten böse, *dös kaa öln loidnä əgaal gsai,* das kann allen Leuten gleichgültig sein. — 2. durch den Accusativ: α) Massbestimmungen: *laak, lang,* lang, *dik,* dick, *hauəch,* hoch, u. a., *däär bääm is än arm dik,* der Baum ist einen Arm dick. — Einige Adjectiva wie: *sout,* satt, *dik,* dick = satt, überdrüssig, auch *diksout, luuəs,* los, *fuuəl,* voll, *schuldich,* schuldig, *wäärt,* wert, u. a., *däär is dös ärwədn sout,* er ist des Arbeitens satt, *ich bin dər ʒēē mark schuldich,* ich bin dir zehn Mark schuldig, *däär is dii frää ää niiət wäärt,* der ist diese Frau auch nicht wert. — 3. Durch den Genetiv, aber nur in einigen Wendungen: *dös is dər riiəd niiət wäärt,* das ist der Rede nicht wert, *s aufhiiəms niiət wäärt,* des Aufhebens nicht wert. — β) Durch praepositionale Ausdrücke: *gəwaat an,* gewohnt, *dərbicht auf,* erpicht, *fərükt auf,* verrückt, *büüəs auf,* böse, *noigiirich auf,* neugierig, *fuksweil auf,* fuchswild, *dääb auf,* taub = toll auf,

guut foor, gut für, *schlächt geichn*, schlecht gegen, *büüəs geichn*, böse, *unggəzuuchn geichn*, ungezogen, *gəschikt in*, geschickt, *dərfoorn in*, erfahren, *dum in*, dumm, *ʒufriidn mid*, zufrieden mit, *büüəs mid*, böse, *guut mid*, gut, *färdich mid*, fertig mit, *orch mid*, arg, *dääb mid*, toll, *behaft mid*, behaftet, *büüəs üüwər*, böse über, *dərgrimt üüwər*, ergrimmt über, *luuəs fan*, los von, *frai fan*, frei von, *müüd fan*, müde, *dərschlouchn fan*, zerschlagen, *wait fan*, weit von, *guut ʒu*, gut, *fərwant ʒu*, verwandt, *gschait dorch*, gescheit durch, u. a.; z. B.: *s is goor ʒə orch mid dän bumnä*, es ist gar zu arg mit den Buben, *äär is mid sainər froindschaft büüəs*, er ist mit seiner Verwandtschaft böse, *däär woor ümmər schlächt geichn sai frää*, er war immer schlecht gegen seine Frau. *di is ganʒ dääb aufm baal*, sie ist ganz toll auf den Ball, *äär is an sain pfoif gəwaat*, er ist an seine Pfeife gewöhnt, *däär is nüət ʒu mər fərwant*, dieser ist nicht mit mir verwandt, u. s. w. — γ) Mehr verstärkend als ergänzend dienen die Adveraia: *orch*, arg, *ganʒ*, ganz, *goor*, gar, *rächt*, recht, *ceilönd*, elend, *eiwich*, ewig = sehr, u. a.; z. B.: *ä orch büüəsər kärl*, ein arg böser Kerl, *ä ceilönd gruuəsər hafm*, ein elend = sehr grosser Haufe, *ä rächt dummər kärl*, ein recht dummer Kerl, *ä ganʒ gruuəsä häärd kinnər*, eine ganz grosse Herde Kinder, *dös is eiwich schoud*, das ist ewig = sehr schade, u. a.; ferner die erstarrten Substantivformen: *wunnərsch*, Wunders, *fäʒn* Fetzen; z. B.: *wunnərsch gschait*, Wunders gescheit, gewöhnlich ironisch. *ä fäʒn gruuəsər maa*, ein sehr grosser Mann, vgl. § 24, 1. Andere Substantiva sind: *ä wöng mouchər*, mager, *ä bislä gsooləʒn*, gesalzen. Viele Substantiva haben sich so eng an das Adjectiv angelehnt, dass sie sich zum bedeutungsleeren oder wenigstens zum bedeutungsreducierten Compositionsstück entwickelt haben, z. B.: *fuxwil*, fuchswild = wild, *moisläschdil*, mäuschenstill, *gloknhäl*, glockenhell, u. a. (Viele Beispiele bei Schleicher, S. 34, 35.) Auch Adverbial gebrauchte Wortgruppen wirken verstärkend, z. B.: *wösgot*, weiss Gott, *mainər siəl*, meiner Seele, *mainər sex? dös is wösgot woor*, das ist sicher wahr, *dös is mainər siəl gəluuchn*, das ist in der Tat erlogen, u. a. — Vom adverbialen Gebrauch von *orch*, *goor*, *rächt* u. s. w. ist zu scheiden der adjectivische Gebrauch dieser Wörter in Ver-

bindung mit einem andern Adjectiv, dem es als gleichwertig, nicht als ergänzend zur Seite gestellt wird, z. B.: *ä ganzä gruusä häärd kinnər*, eine grosse Herde Kinder in ihrer Gesamtheit. *ä rächdər gruusər kärl*, ein Kerl so grob, wie es sich für einen groben Menschen gehört. Hervorzuheben ist, dass der dynamische und musikalische Accent bei *ä rächt gruusər kärl* auf *gruusər*, bei *ä rächdər gruusər kärl* auf *rächdər* liegt. Doch finden sich sehr häufig Vermischungen dieser Constructionen zu Gunsten der Ausgleichung, besonders in formelhaften Ausdrücken, z. B.: *ich wünsch ä rächts, guts, nois joor*, Neujahr. — *goor*, gar, *suu*, so, *suu*, zu, werden nur verstärkend zu einem Adjectiv gesetzt und sind daher indeclinabel. Es giebt drei Gebrauchsweisen ohne Bedeutungsunterschied. 1. *ä goor ä guudä frää*, eine gar gute Frau. 2. *goor ä guudä frää*. 3. *ä goor guudä frää*: *gənunk*, *gənuch*, genug, ist ebenfalls unflectierbar. — δ) Verstärkend wirken auch die Vergleiche. Z. B.: *gruus wii ä pfäär*, gross wie ein Pferd. *däär maa is laak wii ä bääm*, der Mann ist lang wie ein Baum, *dum wi bundschäruä*, dumm wie Bodenstroh, *gsund wi ä dadər*, gesund wie ein Tartar, u. s. w. — ε) Die Ergänzung eines comparierten Adjectivs durch ein in Comparation stehendes Adverb ist gebräuchlich: *däär wörd ümmər meer* (auch *märä*) *dümmər*, er wird mehr dümmer, u. s. w. — 7. Verstärkung des Adjectivs durch ein Adjectiv: 1. durch Wiederholung desselben Adjectivs: *ä gruusər, gruusər bääm*, ein grosser, grosser Baum, auch *ä gruusər un gruusər bääm*. — 2. durch Hinzufügung desselben Adjectivs im Comparativ: *däär is dümmər wi dum*, dümmer wie dumm, *lengər wi laak*, länger wie lang. — 3. durch Verbindung zweier inhaltsgleicher oder verwandter Adjectiva mit *un*, und, *ofm un eerlich*, offen und ehrlich, *schlächt un rächt*, schlecht und recht, *angsdərbang*, angst und bang. Zu beachten ist, dass nur das zweite Glied declinabel ist: *ä ofm un eerlichər maa*.

C. Einzelverwendung des Adjectivs.

„Die erste und älteste Verwendung des Adjectivs ist die praedicative: aus dieser hervorgegangen ist die attributive und diejenige als praedicatives Attribut, die namentlich stattfindet,

wenn Vollverba nahezu wie Hilfsverba gebraucht werden“ (Bing § 22.) Manche Adjectiva erscheinen fast ausschliesslich in praedicativer Stellung. Es sind dies Adjectiva, die einen hervortretenden substantiven oder verbalen Charakter tragen. Andere wiederum sind auf die attributive Stellung beschränkt.

§ 48.

a) praedicative Verwendung.

α) beim Verbum substantivum, ganz allgemein: *äär is gruuȝs*, er ist gross, *dös is ëëfich*, das ist einfach, u. s. w. — β) bei den Verben: *mach*, machen, *los*, lassen, *bring*, bringen, *reəb*, reiben, *lach*, lachen, *ärchər*, ärgern, *schlaa*, schlagen, u. a. z. B.: *äär macht sich gruuȝs*, er macht sich gross, *äär ärchərt sich dum un dääb*, er ärgert sich dumm und taub, *äär schlecht nä halbduət*, er schlägt ihn halb tot, u. a. — γ) Nur oder vorwiegend praedicativ werden gebraucht: 1. Die von Substantiven hervorgegangenen Adjectiva: *schuld*, *sündnschuld*, *schoud*, schade, *ärnst*, ernst, *faind*, *graam*, *angst*, *angsdərbang*, angst und bang; Zusammensetzungen wie: *duətfaind*, todfeind, *schbinnäfaind*, spinnefeind, u. a.; z. B.: *mə kaa nä niət faind gsai*, man kann ihm nicht feind sein, *dös is schoud*, das ist schade, u. a. — 2. Einige Relative wie: *nuȝ*, nützlich, *gəlusdich*, gelustig, *baraat*, parat, *commood*, commode, bequem: *däär is ȝə nex nuȝ*, der ist zu nichts nütze, *däär is ümmer baraat*, der ist immer bereit, ferner die Comparative und Superlative, letztere mit bestimmtem Artikel: *du bis də schənst*, du bist die Schönste, gewöhnlich ironisch, u. s. w. — 3. Einige Absolute wie: *sout*, satt, *er*, irre, *gwitt*, quitt, *nackət*, nackt, *schbëng*, selten, die Zusammensetzungen: *schniiäwais*, schneeweiss, *moisläschdil*, mäuschenstill, u. a.; *äär macht süch schbëng*, er macht sich selten, *iich bin ganȝ er*, ich bin ganz irre, u. s. w. — Auch *öllä*, alle, kann praedicativ gebraucht werden, allerdings in anderer Bedeutung: *dös fous is öllä*, das Fass ist alle = das Fass ist leer. Vorbildlich für diese Construction mögen gewirkt haben Sätze wie: *di öpfl sën öllä*, die Äpfel sind alle sc. gegessen worden oder ähnliches. Es liegt demnach eine Ellipse vor. — 4. Adjectiva auf *-ich*, ig: *ləwëndich*, lebendig, *glüünich*, glühend, *lachərich*, lacherig, *hëmloidərlich*, zusammengesetzt aus

hemd-leut-er-ig = nur mit dem Hemde bekleidet, *schellich*, schmollend, *dräädnich*, tretend, u. a.; z. B.: *äär macht mich lacherich*, er macht mich lachend, *äär is dräädnich*, er ist in tretender Stellung, u. s. w.

§ 49.

b) Attributive Verwendung.

α) Beim Substantiv allgemein: *ää schüünər kärl*, ein schöner Kerl, u. s. w. Attributiv wird auch der Singular von viele = *fiilä* gebraucht: *wäär sol du dös fiilä bruut äs*, wer soll denn das ganze Brot essen, *də fiilä rääch schad in äächnä*, der dicke Rauch schadet den Augen. — β) Nur attributiv sind: 1. Stoffbezeichnungen auf *-ərä*; *hülʒərä*, hölzern, *schdrüürä*, ströhern, *schdeenərä*, steinern, *də schdeenərä düsch*, der steinerne Tisch, u. s. w. Die auf *-ä* ausgehenden Stoffbezeichnungen können attributiv und praedicativ gebraucht werden: z. B.: *dennä*, tannen, *ëchä*, eichen, *büüchä*, buchen u. a., *ä ëchä düsch* und *däär düsch is ëchä*. — 2. Einige Participia in feststehenden Ausdrücken: *di fəwichnä woch*, die verwichene Woche, *ä gschlouchnä schdun*, eine geschlagene Stunde, *ä gədrükdä schörʒ*, eine bedruckte Schürze, u. a.

§ 50.

c) Praedicativattributive Verwendung.

Z. B.: *də bääm hängt fuul öpfl*, der Baum hängt voll Äpfel, *däär blëbt ää dum*, der bleibt auch dumm. Im letzteren Falle nähert sich das praedicative Attribut schon stark dem Praedicat, da das Verbum fast ganz die Function einer Copula übernommen hat.

II. Wortformen des Adjectivs.

Beim Adjectiv lassen sich drei Arten der äusseren Veränderungsmöglichkeit unterscheiden: 1. Die Casusformen, 2. Flexionsformen und 3. Steigerungsformen.

§ 51.

A. Die Casusform.

Die Casusformen stehen in Congruenz mit dem dazugehörigen Substantiv und bilden mit diesem eine syntactische Einheit; sie haben also keine selbständige syntactische Function und sind daher aus dieser Betrachtung auszuschliesen.

§ 52.

B. Die Flexionsformen.

Die Flexionsformen zerfallen in starke, schwache und unflectierte Formen. Sie hatten ursprünglich gesonderte syntactische Functionen, doch sind diese frühzeitig erloschen. Heute erscheinen sie nur in bestimmten Verbindungen, aber nicht ohne Durchkreuzungen. In einer festen Stellung hat sich die unflectierte Form festgesetzt, der die Rolle zugefallen ist, das praedicative Adjectiv zu kennzeichnen. Die Zersetzung der Endungen und die lautgesetzliche Entwicklung machen es oft schwierig zu entscheiden, ob eine flectierte oder unflectierte Form vorliegt.

§ 52.

a) Starke Flexion. (Zur Übersicht.)

	m.	f.	n.
sg.	*guudər*	*guudä*	*guts*
	—	—	—
	guudn (dummä)	*guudn (dummä)*	*guudn (dummä)*
	guudn (dummä)	*guudä*	*guts.*
pl.	m. f. n.		
	guudä		
	(guudər) sehr selten.		
	*guudn (*subst. *guudnä; dummä, dummnä)*		
	guudä.		

Die Endungen des Comparativs und Superlativs sind dieselben. Lautgesetzlich erscheint statt *-n* die Endung *-ä* bei Adjectiven, deren Stämme auf *m, n, ng,* ausgehen.

Gebrauch der starken Formen.

a) adjectivisch: α) attributiv: 1. absolut: *guudä kinnər*, gute Kinder, *guudər jung*, *grösərä äärdöpfl*, grössere Kartoffeln. — 2. Beim unbestimmten Artikel: *ä guts meədlä*, *ä bessərä frää*, eine bessere Frau, auch bei *suu ä*, so ein – ein

solcher und *ä söddər* (mhd. so getân = ein solcher), *suu ä guts meədlä, ä söts guts meədlä.* — 3. Beim Pronomen possess. und pers., aber nur im sg.: *mai guts meədlä, mai bessərä helft,* meine bessere Hälfte, *mai lengstä zait,* meine längste Zeit, *duu büüəsər jung, iich grösts schouf,* ich grösstes Schaf. — 4. Beim Pronomen demonst., aber nur bei *säl* selb = jener: *säl grüüəwər kärl,* jener grobe Kerl, *säl grüüəwərä sordn,* jene gröberen Sorten, *säl grösdər korb,* jener grösste Korb, doch auch *sällər gruuəb kërl* oder *sällər gruuəwər kärl.* — 5. Bei Zahlen und Zahlbegriffen: *fümf gleenä kinnər,* 5 kleine Kinder, *drai grösərä kinnər,* 3 grössere Kinder, *kë dummä frää,* keine dumme Frau, *fil guts zoich,* viel gutes Zeug, *manchä raichä loit,* manche reiche Leute u. s. w.

β) prädicativ: nur in erstarrten Formen: *halwər, sälwər, follər,* halber, selber, voller: *s is schöndər halwər nacht,* es ist schon halb Nacht, *dər käälər is follər äärdöpfl,* der Keller ist voll Kartoffeln. *äär is sälwər mans gənuch,* er ist selbst Manns genug, neben *sälwər* kommt auch die Form *sälwərschdər* vor.

b) substantivisch: 1. absolut: nur in sprichwörtlichen Redensarten: *büüəsä gibs üüwəroəl,* Böse giebt es überall u. a. — 2. Beim unbestimmten Artikel: *ä büüəsər, ä grösərər.* — 3. beim Pronomen, nur im Singular: *mai gleenər,* mein Kleiner, *iich ölwərər,* ich alberner, *säl gruuəsər,* jener grosse. — 4. Bei Zahlen und Zahlbegriffen: *fümf gruuəsä,* 5 grosse, *ë gruuəsər,* ein grosser, *fümf grösərä,* 5 grössere.

§ 53.

b. Schwache Flexion (Zur Übersicht).

	m.	f.	n.
sg.	*guut*	*guut*	*guut*
	—	—	—
	guudn (dummä)	*guudn (dummä)*	*guudn (dummä)*
	guudn (dummä)	*guut*	*guut*

pl.	m. f. n.
	guudn (dummä)
	—
	guudn (dummä), subst. *guudnä (dummnä)*
	guudn (dummä).

Beeinflusst vom Schriftdeutschen lautet sehr häufig der Nom. sg. mas. und der Nom. und acc. sg. fem. und neut. *guudä*, besonders beim Comparativ: *grösərä*.

δ) Gebrauch der schwachen Formen: (adjectivisch und substantivisch). 1. Beim bestimmten Artikel: *də guut kërl*, der gute Kerl. *di guudn bum*, die guten Buben. *di glönərn meeədlä*, die kleineren Mädchen. *de glönst jung*, der kleinste Junge. — 2. Beim Pron. pers., nur im Plural: *iir büüəsn kinnər* ihr bösen Kinder. *iir grösdn lüüchnsouchər*, ihr grössten Lügensager. — 3. Beim Pron. possess., nur im Plural: *mainä müüdn bëë*, meine müden Beine. *mainä bessərn sordn*, meine besseren Sorten, *mainä besdn öpfl*, meine besten Äpfel. — 4. Beim Pronomen demonstr.: *däär gruuəs kärl*, dieser grosse Kerl, *dän grösərn uuəfm*, diesen grösseren Ofen, *däär gröst bääm*, dieser grösste Baum. *sëllä gruuəsn bum*, jene grossen Buben, *söddä gruuəsn bum*, solche oder jene grossen Buben. — 5. Bei *öllä* alle: *öllä glön meeədlä*, alle kleinen Mädchen, *öllä grösərn meeədlä*, alle grösseren Mädchen.

§ 54.

c) Die unflectierte Form.

Infolge des Verfalls der Endungen lässt sich die Entscheidung, ob schwache oder unflectierte Form vorliegt, schwer treffen. Sicher ist sie anzunehmen α) in der prädicativen Stellung des Adjectivs: *däär maa is gruuəs*, der Mann ist gross, *dös gleeəd is schwooərz*, das Kleid ist schwarz. Ausnahmen sind die erstarrten Formen *halwər, follər, sälwər*, vgl. § 52. α β. — β) in attributiver Stellung: 1. bei einigen Adjectiven auf *ərä* und *—ä: hülʒərä* hölzern, *zünərä* zinnern, *schdeenərä* steinern, *ëchä, büüchä, küfərä*, eichen, buchen, kiefern, *de hüülʒərä düsch*, der hölzerne Tisch, *di zünərä kaul*, die zinnerne Kanne, *ä büüchä düsch*, ein buchener Tisch. 2. Hie und da in sprichwörtlicher Ausdrucksweise: *jung gəwaat, ooəlt gədaan*, jung gewohnt, alt getan, oder im Rätsel: *ä huuəch gəzimmər, ä gruuəs gəwimmər. Wos is dös?* ein hohes Gezimmer, ein grosses Gewimmer. Was ist das? vgl. Schleicher S. 87. 3. Unflectiert bleibt in der Verbindung zweier inhaltsgleicher

oder verwandter Adjective das erste Adjectiv: *ä schlächt un rächdər maa,* ein schlecht und rechter Mann, *ä offm un eerlichä frää,* eine offen und ehrliche Frau.

§ 55.

C. Die Steigerungsformen.

a) Der Comparativ.

1. Der Comparativ drückt aus, dass beim Vergleich zweier Grössen die eine eine Eigenschaft in höherem Masse besitzt als die andere. *däär maa is grœser wi dii frää,* dieser Mann ist grösser als diese Frau. Es kann auch eine Grösse mit einer andern verglichen werden, die den Nullpunkt oder das Gegenteil der Eigenschaft besitzt. Z. B.: *də ëë bruudər is schlächt, di annərn sën bessər,* der eine Bruder ist schlecht, die andern sind besser. — 2. Seiner Natur nach relativ, kann er auch absolut verwandt werden: *ä eldərər maa* = ein älterer Mann, vgl. § 46, α 2. — 3. Ein Comparativ kann nicht von allen Adjectiven gebildet werden, vgl. § 46 β. — 4. Über den Gebrauch der starken und schwachen Formen des Comparativs, vgl. §§ 52, 53. — 5. Die Vergleichungspartikel ist *wii* oder *als wii*: *äär is grösər wii duu, äär is grösər als wi duu.* — 6. Der Comparativ wird häufig noch gesteigert durch Hinzufügung eines im Comparativ stehenden Adverbs: *däär is meer (märä) dümmer wi sällər,* der ist mehr dümmer als jener, vgl. § 47, ε.

§ 56.

b) Der Superlativ.

1. Der Imperativ drückt aus, dass von drei Grössen mit gleicher Eigenschaft die eine die beiden andern überragt. — 2. Er kann auch nur ausdrücken, dass eine Eigenschaft einem Gegenstande in sehr hohem Grade zukommt, sein Gebrauch ist dann ein absoluter. *di gröst lüüch,* die grösste = eine sehr grosse Lüge, vgl. § 46, α 1. — 3. Nicht von allen Adjectiven

kann ein Superlativ gebildet werden, vgl. § 46 β. — 4. Über starke und schwache Formen vgl. §§ 52, 53. Nur ist noch zu bemerken, dass prädicativ der Superlativ nur substantivisch gebraucht wird, und zwar entweder mit dem bestimmten Artikel allein oder abhängig von *an*: 1. *däär is də gröst*, 2. *däär is am grösdn*. — 5. Häufig wird der Superlativ noch gesteigert durch ein vorausgesetztes *öllər*, aller: *də öllər dümst*, der aller dümmste.

Vita.

Ich, Wilhelm Alfred Karl Ehrlicher, Sohn des Kaufmanns Louis Ehrlicher, Protestant, wurde am 29. März 1880 in Sonneberg (S.-M.) geboren. Meine erste Schulbildung erhielt ich in der Bürgerschule in Sonneberg, dann besuchte ich von Sexta bis Quarta die Realschule in Sonneberg und hierauf das Gymnasium Casimirianum in Coburg, das ich Ostern 1900 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Zunächst bezog ich die Universität in Heidelberg, wo ich mich der klassischen Philologie und der Kunstgeschichte widmete und Vorlesungen bei den Professoren: Crusius, v. Duhn, Osthoff, Schöll und Thode hörte. Nach einem Semester wandte ich mich der Universität in Berlin zu, wo ich hauptsächlich Germanistik studierte und die Vorlesungen der Professoren Brandl, Geiger, Herrmann, Roediger, Schultz-Gora und Weinhold besuchte. Ostern 1901 verliess ich Berlin und studierte drei Semester in München. Hier waren meine Lehrer die Professoren und Docenten: Blinkhorn, Breymann, Goetz, v. Heigel, Lipps, Munker, Oberhummer, Paul, Schick, v. d. Leyen und Simon. Dann wandte ich mich nach Leipzig und hörte Vorlesungen bei den Professoren und Docenten: v. Bahder, Barth, Birch-Hirschfeld, Deutschbein, Heinze, Hirt, Hofmann, Holz, Jungmann, Köster, Sievers, Volkelt, Weigand, Witkowski, Wülker und Wundt. Als ordentliches und ausserordentliches Mitglied nahm ich an den Seminaren teil der Herren: Birch-Hirschfeld, Blondeaux, Duchesne, Hartmann, Jungmann, Lake, Sievers, Volkelt und Wülker.

Allen genannten Herren fühle ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet, besonders Herrn Geheimrat Sievers für seine freundlichen Ratschläge und das Interesse, mit dem er vorliegende Arbeit begleitete.